Mittwoch, den 15. August 1928

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 226

Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zł. 4.20, wöchentlich Zł. 1.05; **Ausland:** monatlich Zł. 6.—, jährlich Zł. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36 90 Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B Schwalbe, Stołeczna 43; **Konstantynow:** Wilhelm Prolop, Lipowa 2; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Auswüchse der Pressekonfiskationen.

Die Hymne der Internationale wird zur Zeit der Regierung des Ministers Moraczewski konfisziert.

Vor einigen Tagen hat der jüdische sozialistische „Bund“ eine Sammlung von Arbeiterliedern in jüdischer Sprache herausgegeben, worunter sich auch die Hymne der Internationale befand. Obwohl dieses Liederbüchlein keinerlei staatsfeindliche Lieder enthält, wurde es dennoch vom Regierungskommissariat in Warschau konfisziert. Auf die Frage, wann die Konfiskation angeordnet sei, wurde von der Presseabteilung des Regierungskommissariats erklärt, daß der Abdruck der „Internationale“ die Konfiskation erforderlich gemacht habe. Das Regierungskommissariat betrachtet nämlich die „Internationale“ als ein kommunistisches Lied (!!!).

Hierzu schreibt der „Robotnik“: Hat der Pressereferent des Regierungskommissariats noch nichts davon gehört, daß die „Internationale“ das Lied des gesamten Proletariats in allen Ländern ist? Hat er dieses Lied noch nie aus dem Munde der sozialistischen Arbeiter gehört? Oder aber soll das eine Ankündigung der Konfiszierung aller Lieder sein, die zur internationalen Solidarität des Proletariats aufrufen? ....

Die Not der Arbeiterpresse.

Seit 1. August wurde das Organ der landwirtschaftlichen Arbeiter „Chlopska Prawda“, das Organ der Zuckerbäcker „Glos Cukrownika“, das sozialistische Bauernblatt „Prawo Ludu“ und letzthin eine Broschüre des Abgeordneten Kaczanowski unter dem Titel: „Die Stellung der Eisenbaner zhu den gegenwärtigen Fragen“ konfisziert. Die letztere wurde durch den Zentral-Bildungsausschuß des Gewerkschaftsverbandes der Eisenbahner als Propagandaschrift herausgegeben und enthält zwar eine scharfe Kritik über die Politik der Nachmai-Regierungen, indem sie die Stellung des Gewerkschaftsverbandes zu den aktuellen Fragen der Eisenbahnerverhältnisse klar zum Ausdruck bringt, ist aber sachlich und in ruhigem Tone gehalten, die Ausführungen sind mit Zahlen belegt und enthält keine persönlichen Angriffe. Dieser Konfiskationsflut der Arbeiterpresse reiht sich eine weitere Beschlagnahme eines Aufrufs des Rates der Lubliner Berufsverbände an.

Die Krone alles dessen setzt jedoch eine Konfiszierung der zweiten Auflage des „Prawo Ludu“ in Krakau auf. Obzwar bei der zweiten Auflage des „Prawo Ludu“ der von der Zensur beanstandete Artikel weggelassen worden war, wurde die zweite Auflage aber trotzdem auch beschlagnahmt.

Es scheint, als hätte man es auf die sozialistische Arbeiterpresse besonders abgesehen, um dieselbe vollends zu ersticken. Zu bemerken ist, daß alle diese Konfiskationen gerade in die Zeit fallen, in welcher Minister Moraczewski den beurlaubten Ministerpräsidenten Bartel vertritt. Dies ist um so bemerkenswerter, wenn man bedenkt, daß Minister Moraczewski Ehrenpräsident des Gewerkschaftsverbandes der Eisenbahner ist.

Wie schön lautet doch der erste Artikel des Pressegesetzes: „Die Presse ist frei“ .....

Das Regierungskommissariat in Warschau verstößt selber gegen das Pressegesetz.

Während das Regierungskommissariat in Warschau mit ungewöhnlicher Strenge die Einhaltung des Pressegesetzes überwacht, hält es sich aber selber nicht an die Bestimmungen des Gesetzes. Während es nämlich im Pressegesetz heißt, daß der Verlag einer Zeitschrift binnen 24 Stunden von der Konfiskation in Kenntnis gesetzt werden muß, hat das Regierungskommissariat von der erfolgten Konfiskation des „Glos Cukrownika“ dem Verlage dieser Zeitschrift erst nach vier Tagen Kenntnis gegeben.

Marschall Pilsudski will nach Rumänien reisen.

Warschau, 14. August. Marschall Pilsudski ist heute früh aus Wilna nach Warschau zurückgekehrt. Nach Erledigung einer Reihe von Regierungsgeschäften beabsichtigt Pilsudski einen längeren Erholungsurlaub anzutreten, den er, wie verlautet, höchstwahrscheinlich in Rumänien verbringen wird. Der Aufenthalt in Rumänien dürfte einige Wochen in Anspruch nehmen.

Die Abreise des Marschalls nach Rumänien wird erst am 25. d. M. erfolgen, und zwar nach Rückkehr des Premierministers Bartel vom Erholungsurlaub, mit dem der Marschall vor seiner Auslandsreise einige wichtige politische Konferenzen abzuhalten gedenkt.

Auch Moraczewski geht in Urlaub.

Der stellvertretende Ministerpräsident, Minister Moraczewski, hat gestern einen mehrwöchigen Erholungsurlaub angetreten. Mit der Wahrung der Geschäfte des Premierministers wurde Finanzminister Czechowicz beauftragt. (Wer wird Premierminister Bartel vertreten, wenn Czechowicz übermorgen in Urlaub geht?)

Die Staatsbeamten sollen eine 20prozentige Gehaltsaufbesserung erhalten.

Wie aus amtlichen Kreisen verlautet, ist die Regierung derzeit mit einem Projekt beschäftigt, das aus Anlaß des bevorstehenden 10jährigen Jubiläums der Unabhängigkeit Polens für alle im Staatswesen beschäftigten Beamten eine 20prozentige Gehaltsaufbesserung vorsieht.

Die Not der Deutschen in Oberschlesien.

Kattowitz, 14. August. Außer der bereits gestern gemeldeten Beschwerde des Deutschen Volksbundes über die bevorstehende Schließung deutscher Minderheitsschulen liegen dem Völkerbund noch zwei andere Beschwerden der Deutschen in Polnisch-Oberschlesien vor. In der einen Beschwerdeschrift wird darauf hingewiesen, daß das Haager Urteil ganz im polnischen Sinne ausgewertet worden sei, so daß sich hieraus für die deutsche Minderheit keinerlei Erleichterungen ergeben haben. Die zweite Beschwerde behandelt die zahlreichen Terrorakte gegen die Minderheit. Die beigefügte Einzelliste umfaßt 75 Fälle Es wird darauf hingewiesen, daß die Straftaten gegen die Deutschen in den meisten Fällen ungeahndet bleiben oder nur milde Strafen finden. Die Deutschen in Ost-Oberschlesien seien schutzlos. Schließlich verlangt die Beschwerdeschrift, daß der Lage der Deutschen in Oberschlesien mehr Aufmerksamkeit gezollt und dafür Sorge getragen werde, daß sie tatsächlich in den Genuß des Genfer Abkommens kommen.

Deutsch-französisches Arbeitsabkommen.

Berlin, 14. August. In den letzten Tagen fanden im Reichsarbeitsministerium in Berlin Verhandlungen mit Vertretern des französischen Arbeitsministeriums über Fragen des Arbeitsmarktes statt. Es handelte sich insbesondere um eine Vereinbarung, die es den deutschen und französischen Arbeitnehmern ermöglichen soll, ihre beruflichen und sprachlichen Kenntnisse zu vervollständigen. Die Arbeitnehmer, deren Zahl im Jahre auf 500 festgesetzt ist, sollen zur Arbeit im anderen Vertragsstaat ohne Rücksicht auf die Lage auf dem Arbeitsmarkt zugelassen werden. Die Verhandlungen haben einen sehr günstigen Verlauf genommen, so daß die Unterzeichnung des Vertrages in Kürze zu erwarten ist.

Das englisch-französische Abkommen.

Washington, 14. August. „New-York World“ betont in einem Leitartikel, daß die Nachrichten über die englisch-französische Verständigung immer noch mysteriös klängen und daher Beunruhigung verursachen. Es sei an der Zeit, nunmehr in dieser Sache zur völligen Klarheit zu gelangen.

Auch „Baltimore Sun“ fragt, ob es sich bei diesem Abkommen lediglich um eine Einigung bezüglich der Flottenabrüstungen oder um ein regelrechtes militärisches Bündnis handle.

Die eherne Logik Otto Bauers

Zum Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale.

Es ist mir vergönnt gewesen, an einigen Sitzungen der Internationale teilnehmen zu können. Am letzten Tage des Kongresses konnte ich Otto Bauer hören, den sozialistischen Führer, dessen Logik so stark ist, daß sie jeden Zuhörer überzeugen muß. Das, was Otto Bauer behandelte — die Weltpolitik — ist eines der schwersten Themas. Von ihm referiert, scheint es so einfach, so klar und unbedingt überzeugend. Ich möchte einige Gedanken aus Bauers Rede hier festhalten. Sie werden bestimmt manchen Leser anregen, ihn zur Diskussion anhalten und in unseren Reihen der Ausgangspunkt interessanter Erörterungen sein.

Bauer sagte:

Das Proletariat hoffte, daß 1918 zusammen mit der Revolution auch das Ende des Kapitalismus eintreten werde. Diese Hoffnungen haben uns enttäuscht. Wir haben heute den stabilisierten Franken, einen Kapitalismus in Deutschland, wie er vor dem Kriege nicht dagewesen ist, und in anderen Staaten einen durchaus sattelfesten Kapitalismus wie nie zuvor.

Amerika, der stärkste Kapitalist von heute, hat dies Wunder vollbracht. Wir, Sozialisten, haben uns aufgeregt, wenn amerikanische Marinesoldaten in Nikaragua oder sonstwo intervenieren, um die Ruhe und Ordnung dort wieder aufzurichten. Wir haben aber die weit schlimmere Intervention nicht gesehen, die Amerika bei uns, in Europa, in jedem Staate, vollbracht hat. Es war dies die Intervention des Dollar. Er hat die Kapitalisten Europas wieder wirtschaftlich aufgerichtet. Er kam zu uns, zu unseren Kapitalisten, hilfsbereit, aber sicherheitsbedürftig. Von uns, der Arbeiterschaft, forderten unsere Staaten Ruhe und Ordnung, denn nur dann werde Amerika uns Dollars geben, die uns notwendig seien, um uns, die Arbeiter, zu ernähren. Es hieß das Interesse des Staates und war in Wirklichkeit das Interesse des Kapitalismus.

Der Dollar kam und siegte. Wir, die Arbeiter, stehen heute einem Kapitalismus gegenüber, der mächtig und sehr stark ist.

* * *

Der Ausweg aus dieser Lage?

Bauer sagte:

Gewiß ist es heute der Arbeiterschaft schwer, ihre Schützengräben in das Land des Kapitalismus vorzuschieben, weil dieses Land eben zu stark befestigt ist. Trotzdem gibt es für das Proletariat auch eine — und dabei zum unbedingten Siege führende — Möglichkeit, dieses Land zu besetzen. Es ist dies die unbedingte Einigung des gesamten Proletariats. Ist sie erfolgt, dann ist der Sieg sehr leicht.

* * *

Wie verhalten sich die Kommunisten zu diesem Problem?

Bauer führte aus:

Soeben kommen die Nachrichten aus Moskau, wo gleichzeitig mit unserer die Kommunistische Internationale tagt. Dort steht man auf dem Standpunkt, daß noch eine Reihe kapitalistischer Kriege kommen muß, ähnlich wie 1914, ehe der Sieg des Proletariats möglich ist.

Ist dieser Standpunkt nicht eine Resignation, ein Verzweifeln an der Kraft der Arbeiterschaft? Ist das nicht die schlimmste Mießmacherei? Eine Methode, die anderen Kräften die Lösung des Problems überläßt!

* * *

Wir, die Sozialisten, denken anders. Monopole und Truste beherrschen heute die Welt. Von der anderen Seite steht die heute noch mangelhaft organisierte, aber siegesgewisse Arbeiterschaft. Alles, was zwischen diesen zwei Kolossen steht — Mittelstand usw. — wird über kurz oder lang verschwinden, zerrieben. Es gibt nur den einen oder den anderen Weg. Absichten der Wiederaufrichtung eines Mittelstandes sind Gedanken, die heute nicht mehr verwirklicht werden können. 99 Prozent stehen dann auf Seiten der Arbeiterklasse. Kann bei dieser Ziffer an unseren Sieg gezweifelt werden?

* * *

Wir, die organisierte städtische Arbeiterschaft, haben bisher zu wenig an unseren natürlichen Bundesgenossen, den Bauer gedacht. Ohne ihn sind wir eine halbe Kraft. Unsere Arbeit auf dem Lande war bis jetzt schwer. Heute aber haben wir Schrittmacher für uns. Das Auto, das Radio, das Kino haben den Bauer bereits aus dem Schlafe gerissen. Heute schaut man uns nicht mehr mit großen unverständlichen Augen auf dem Lande an. Der Zeitpunkt ist nicht fern, wo das städtische Proletariat dem ländlichen die Hand reicht. In der Zwischenzeit müssen wir tüchtig nachhelfen.

* * *

Alle Staaten leiden an der Arbeitslosigkeit.

Viele von ihnen haben in der letzten Zeit die Taktik eingeschlagen, Kolonien zu fordern. Sie reden dies auch der Arbeiterschaft ein. Sie behaupten, die Arbeitslosigkeit bei sich zu beseitigen, wenn sie genügend Kolonialgebiete besitzen werden, um die Arbeiter dort zu beschäftigen.

Ist dies ein Ausweg? Nein! Denn sehen wir uns England an. Trotz der vielen Kolonien, die England besitzt, herrscht dort die größte Arbeitslosigkeit. Also wird auch der russische Imperialismus kein Ausweg sein können.

* * *

Die Lebenshaltung der Arbeiterschaft?

Warum ist sie so verschieden in den einzelnen Ländern? Sie hängt von zweierlei Faktoren ab — dem schwächeren, das sind die Naturschätze des Landes, die sogenannte Konkurrenzfähigkeit, dem stärkeren — der Organisierung des Proletariats in politischer und gewerkschaftlicher Beziehung.

* * *

Die Befreiung des fernen Osten?

Der Osten ist nun endlich aus seinem Schlafe erwacht. Das chinesische Proletariat hat den Jugendkampf geleistet. Was aber lehrt dieser Kampf uns? Trotzdem er von denen geführt wurde, die behaupten, keine Kompromißwege zu gehen — von den Kommunisten — ist er zusammengebrochen. Es nützt nichts, heute die Todesopfer aufzuzählen. Es nützt nichts, heute der nationalistischen Bewegung die Schuld aufzuwälzen*). Wir haben an dem Aufstand des chinesischen Proletariats gesehen, daß der Sprung aus kapitalistischen Verhältnissen in den Sozialismus ein Ding der Unmöglichkeit ist. Auch der chinesische Arbeiter muß, bevor er siegt, durch den Kapitalismus gehen. Nicht minder auch der russische, der gleichfalls den Unterschied noch nicht kennt.

* * *

Bauer schloß mit den Worten:

„Die Welt wird eine Welt der Arbeiter werden, wenn die Arbeiter geeint sein werden, um sie zu erobern."

* * *

Ein amerikanischer Delegierter, Vorsitzender eines hohen amerikanischen Gerichtshofes, der für dieses Amt vom Volke gewählt wurde, sagte während der Debatten:

Es wird auf dem Kongreß viel von der amerikanischen Prosperität gesprochen. Es wird hier gesagt, der amerikanische Arbeiter verdiene heute so gut, daß er dem Sozialismus fernstehen kann. Ich will diese falschen Annahmen widerlegen. Es leben in Amerika 10 Millionen Arbeiter, die unter den Kosten der Lebenshaltung verdienen. Ich bin überzeugt, daß das Manifest, in dem die amerikanischen Arbeiter erwähnt sind, bewirken wird, daß wir zur nächsten Tagung weit, weit stärker hier sein werden.

L. Kuk.

*) Auf dem Kongreß wurden von Kommunisten sogar Plakate verbreitet, in denen der Sozialistischen Arbeiterinternationale die Schuld am Versagen der chinesischen Revolution zugeschoben wird. Ja, in den Plakaten wird sogar wissentlich falsch behauptet, Vertreter der chinesischen Gegenrevolution nehmen als Delegierte am Kongreß der S. A. J. teil.

Zurückziehung japanischer Truppen aus China.

Tokio, 14. August. Der Kaiser von Japan hat die Zurückziehung von 5 Kompanien Infanterie aus Tientsin genehmigt. Man erwartet binnen kurzem auch die Zurückziehung der 6. japanischen Division aus Schantung, vorausgesetzt, daß sich nicht die Notwendigkeit herausstellt, die Truppen in Winterquartier zu legen.

Kommunistische Propaganda in Indien.

Singapore, 14. August. Im Laufe eines Prozesses gegen einen Chinesen, der des Besitzes aufrührerischer Schriften angeklagt war, wurden mehrere Dokumente entdeckt, in denen Grundsätze praktischer kommunistischer Propaganda niedergelegt waren.

Furchtbare Explosionskatastrophe in Amerika.

12 Tote.

Hammons (Indiana), 14. August. In einer Fabrik für medizinische Apparate ereignete sich eine Explosion, bei der mindestens 12 Personen ihr Leben einbüßten. Durch die Explosion entstand ein Brand, der es zunächst unmöglich machte, die Leichen zu bergen.

Antwort des Völkerbundes an Litauen.

Genf, 14. August. Der Generalsekretär des Völkerbundes richtete an Waldemaras sowie an die Mitglieder des Völkerbundrates folgendes Schreiben: Unter Berufung auf mein Schreiben vom 18. Juli d. J. habe ich die Ehre mitzuteilen, daß ich soeben die Antwort des Vorsitzenden des Völkerbundsrates de Aguero y Bethancourt sowie die des Berichterstatters Blokland erhalten habe auf die von Ihnen im Schreiben vom 23. Juli angeschnittenen Frage betreffs der polnischen Truppenmanöver. Die erwähnten Antworten setzen mich in den Stand, Ihnen zur Kenntnis zu bringen, daß mit Rücksicht auf die formellen Erklärungen der polnischen Regierung keine Notwendigkeit vorliegt, die im Absatz 7 der Entschließung des Völkerbundsrates vom 10. Juli 1927 vorgesehenen Verwarnungen betreffs Vermeidung von Grenzzwischenfällen anzuwenden.

Auf diese Weise erscheinen die litauischen Beschwerden als abgewiesen, wenn auch die Angelegenheit noch einmal im Völkerbundsrat auf der im September stattfindenden Tagung zur Prüfung gelangen wird.

Wo ist Amundsen?

Professor Samoilowitsch zur bevorstehenden Suche nach Amundsen.

Oslo, 14. August. Der Leiter der Krassin-Expedition, Professor Samoilowitsch, erklärte Pressevertretern gegenüber: Amundsen hatte immer seine eigenen Pläne getragen und es ist möglich, daß er diesmal nach der Alessandri-Gruppe geflogen ist, da er wußte, daß die anderen sich mit der Rettung der Nobile-Gruppe befaßten. Nach meiner Meinung müßten wir Amundsen im Osten von Spitzbergen suchen. Was die Gruppe Alessandri anbetrifft, so ist es möglich, daß es ihr gelang, mit dem Luftschiff herunterzugehen und auf das Eis zu springen, und daß die Explosion, die von der Nobile-Gruppe beobachtet wurde, sich erst dann ereignete. Samoilowitsch fügte hinzu, daß Nobile die Erlaubnis erhalten habe, an der Krassin-Expedition teilzunehmen, aber Nobile sei nach Italien gereist und seitdem habe er nichts von ihm gehört.

Tagesneuigkeiten.

Die Registrierung des Jahrganges 1910. Im Zusammenhange mit der vom 1. bis 29. September d. J. stattfindenden Registrierung der Männer des Jahrganges 1910 gibt das Militär- und Polizeibüro bekannt, daß sich die interessierten Personen bis zum 1. September mit Personalausweisen oder Geburtsscheinen bezw. Auszügen aus den Büchern der ständigen Einwohnerschaft zu versehen haben. Sollten die betreffenden Personen bei der Registrierung keinen Personalausweis, sondern nur Taufschein oder Auszug aus den Büchern besitzen, so müssen sie außerdem noch eine Bescheinigung mit einer Photographie vorzeigen, die die Identität beweist.

Das Verbot der Nachtarbeit. Im Zusammenhang mit der angekündigten Konferenz bezüglich des Verbotes der Nachtarbeit setzte sich gestern der *Arbeitsinspektor Wojtkiewicz telephonisch* mit dem Arbeitsministerium in Verbindung. Dabei wurde der Termin und der Beratungsgegenstand dieser Konferenz besprochen. Wie uns der Arbeitsinspektor mitteilt, findet die Konferenz Ende dieser Woche statt. Ein besonderer Delegierter des Arbeitsministeriums wird in dieser Konferenz erscheinen. (p)

Ausländer zahlen keine Meldegebühren. Das Wojewodschaftsamt erhielt eine Verordnung, wonach die Meldegebühren für Ausländer aufgehoben werden, weil diese schon bei der Ausfolgung der Einreiseerlaubnis miteingerechnet werden. Von heute ab wird also das Adreßbüro kine Meldegebühr für Ausländer mehr erheben — nach einem Monat sollen auch die Gebühren für die Meldung der polnischen Staatsbürger erlassen werden. (b)

Ein Rundschreiben wegen der beschädigtenBanknoten. Gestern lief bei der Lodzer Finanzkammer ein Rundschreiben des Finanzministeriums ein, das sich auf die Annahme und Umwechslung beschädigter und die Beschlagnahme falscher Banknoten bezieht. Das Ministerium weist die Finanzkassierer an, in diesen Angelegenheiten nicht zu weit zu gehen. Viele Finanzkassen verweigern die Annahme von nur leicht beschädigten Banknoten, obgleich sie hierzu verpflichtet sind. Ferner verbietet das Ministerium, auf den Banknoten irgendwelche Aufzeichnungen, Nummern oder Notizen anzubringen. (p)

Bau einer Straße auf dem Konstantynower Gelände. In Hinsicht auf den bereits begonnenen Häuserbau auf dem Konstantynower Waldgelände, hat die Bauabteilung des Magistrats beschlossen, die Straße Aleja Unji von der Srebczynska bis zur Konstantynowska zu verlängern. Diese Straße, die eine Breite von 8 Metern haben soll, wird eine wichtige Verkehrsader darstellen. Mit Rücksicht darauf und daß auch die Zuführung von Baumaterial dadurch erleichtert wird, soll der Bau der Straße in beschleunigtem Tempo, in zwei Schichten, durchgeführt werden. Sie soll noch in diesem Jahr dem Verkehr übergeben werden.

Der Freidenkerverein legt Berufung ein. Gestern reichte der Vorsitzende des Lodzer Freidenkervereins, Jan Hanemann, in der Wojewodschaft eine Berufung gegen die Maßnahme des Stadtstarosten ein, wonach die Tätigkeit des Stadtstarosten ein, wonach die Tätigkeit des Freidenkervereins in Lodz unterbunden wurde. In der Begründung wird gegen die Behauptung der Stadtstarostei protestiert, daß die Tätigkeit des Freidenkervereins die öffentliche Sicherheit gefährde. Ferner wird erklärt, daß sich die Tätigkeit nicht über den Rahmen der Statuten hinaus erstreckt, die vom Innenministerium bestätigt wurden. Zum Schluß wird die Aufhebung der Anordnung des Stadtstarosten gefordert. (p)

Pauschalentrichtung für Briefsendungen. Wie uns der Postdirektor mitteilt, können Firmen und Privatpersonen von dem Recht Gebrauch machen, Briefsendungen gegen Pauschalgebühren aufzugeben. Bisher hatten nur Behörden und Staatsämter das Recht zu diesem vereinfachten Verfahren. (p)

Die Geldsendungen nach Rußland. Wie uns die Postdirektion mitteilt, werden jetzt die nach Ssowjetrußland bestimmten Geld- und Wertsendungen in allen Valuten mit Ausnahme des Tscherwonez angenommen. Dieser wird auf Wunsch der russischen Regierung ausgeschlossen. (p)

Dom St.-Matthäi-Gartenfest. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Die Mitglieder der gemischten Chöre werden ersucht, zu den Massengesangübungen, welche am Donnerstag, den 16. August, 8 Uhr abends, und am Sonnabend, den 18. August, 8½ Uhr abends, im Stadtmissionssaale stattfinden, vollzählig sich einfinden zu wollen.

Silberne Hochzeit. Heute können die Eheleute Berthold und Linda Pfeifer geb. Ansorge auf ein 25jähriges eheliches Zusammenleben zurückblicken. Der Jubilar steht seit der Gründung der D.S.A.P. als eifriger Mitarbeiter in der Bewegung. Wir entbieten dem Jubelpaare unsere *besten Wünsche.*

Wie der „Rozwoj" lügt. Der Lodzer „Rozwoj" brachte gestern die Meldung, daß der Chefarzt der Krankenkasse, Prof. Dr. Tomaszewicz, die Demission erhalten habe. *Wie uns nunmehr die Verwaltung der Krankenkasse mitteilt, entbehrt die Meldung* jeglicher Grundlage. Dr. Tomaszewicz ist weiterhin Chefarzt der Krankenkasse, befindet sich gegenwärtig nur in Urlaub, während welcher Zeit er von Dr. Sokolowski vertreten wird.

Lodz im Film. Wie wir erfahren, gehen die Arbeiten zur Verwirklichung des großen synthetischen Filmes „Lodz — das polnische Manchester" rüstig vorwärts. Das allgemeine Panorama von Lodz, der Weg vom Kalischer nach dem Fabrikbahnhof, mehrere charakteristische LodzerTypen, die Gesamtansicht einiger Industrieunternehmen, die Zufahrtsstraßen nach der Stadt von allen Seiten sind bereits aufgenommen worden. Aufgenommen werden noch die Gebäude der gemeinnützigen Anstalten, der Krankenkasse, der Selbstverwaltung sowie einiger Industrieunternehmen. Wie bereits berichtet, hat dieser Film Propagandabedeutung und soll nicht nur im Lande, sondern auch im Auslande vorgeführt werden. Hergestellt wird der Film von der „Ira-Film"-Gesellschaft. (p)

Kinder nicht ohne Aufsicht lassen. Auf dem Hofe in der Nowe Sady 9 stand ein Bauernwagen, dessen Kutscher sich entfernt hatte. Diesen Umstand benützten der 6 Jahre alte Hugo Schubert und der 2 Jahre alte Josef Lewandowski, um auf den Wagen zu klettern. Der ältere Knabe ergriff dabei die Peitsche und versetzte dem Pferde einen Schlag, so daß dieses scheu wurde und plötzlich anzog. Der Wagen wurde umgeworfen und die beiden Kinder unter ihm begraben. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft konstatierte bei dem älteren Knaben eine Gehirnerschütterung und bei dem jüngeren schwere Körperverletzungen. (p)

In die Senkgrube gestürzt. Der Hauswärter in der Zielona 17, Jan Ziemko, war vorgestern mit dem Reinigen der Senkgrube beschäftigt. Plötzlich verlor er das Gleichgewicht und stürzte in die Oeffnung hinab. Hausbewohner, die diesen Vorfall bemerkten, eilten ihm zu Hilfe und zogen ihn mit vieler Mühe wieder heraus. Die Rettungsaktion hatte eine ziemliche Zeit in Anspruch genommen, was bewirkte, daß Ziemko durch die in der Grube befindlichen Gase betäubt wurde. Man benachrichtigte die Rettungsbereitschaft, deren Arzt dem Verunglückten die erste Hilfe erteilte und ihn in bedenklichem Zustande nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführte. (p)

Wieder ein Diebstahl im Luna-Park. Dem Zeromskiego 12 wohnhaften Schmul Weintraub wurde im Luna-Park auf dem Dombrowski-Platz von Taschendieben eine Brieftasche mit 50 Zloty und verschiedenen Dokumenten gestohlen.— Der Lonczna 5 wohnhafte Antoni Kaczmarek wurde zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, weil er sich in der Firma Leonhardt, Wölker und Girbardt systematische Diebstähle hatte zuschulden kommen lassen. (p)

Unfall am Löwenzwinger. Vor einem der Löwenwagen des Zirkus „Medrano" in der Kosciuszko-Allee 73 stand gestern abend eine große Menschenmenge. Der 13 Jahre alte Wladyslaw Grinke, Wulczanska 153, wollte die Wüstentiere auch einmal sehen, doch versperrten ihm die Menschen den Ausblick. Kurz entschlossen kletterte er an einem Wagen in die Höhe und schaute hinein. Dabei glitt er aus und stürzte herab. Er kam so unglückilch zu Fall, daß er sich einen Beinbruch zuzog. Man benachrichtigte die Rettungsbereitschaft, die den Burschen nach dem Anne-Marien-Krankenhaus überführte. (p)

Messerstecherei. In der Marysinska 25 entstand vorgestern abend zwischen dem 26 Jahre alten Stefan Olejniczak, Sikawska 4, und dem 27 Jahre alten Roman Haberski, Zawiszy 24, eine Schlägerei, bei der Messer und stumpfe Gegenstände in Anwendung kamen. Beide richteten sich derart zu, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte.—Die Srebrzynska 35 wohnhafte, 24 Jahre alte Stanislawa Rosiak wurde im Korridor von einem unbekannten Manne überfallen, der ihr einen Messerstich in die Schulter beibrachte. Nachbarn benachrichtigten die Rettungsbereitschaft, deren Arzt der Verletzten die erste Hilfe erwies. (p)

Ueberfahren. Der 3.-Mai-Allee 1 wohnhafte 8 Jahre alte Felix Gawronski wurde in der Konstantynowska von einem Wagen überfahren, wobei er so erhebliche Verletzungen davontrug, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, deren Arzt ihm die erste Hilfe erwies. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. F. Wojcickis Nachf., Napiurkowskiego 27, W. Danielewski, Petrikauer 127, P. Flinicki u. J. Cymer, Wulczanska 37, Leinwebers Nachf., Platz Wolnosci 2, J. Hartmans Nachf., Mlynarska 1, J. Kahane, Alexandrowska 80. (p)

Die Marktpreise in Lodz. Auf den gestrigen Märkten wurden folgende Preise gezahlt: Eier 2,40 bis 2,60, Landbutter 5,00—6,00 Zloty, Quark-Käse 1,30 bis 1,40, Käse 1,50—1,60, Milch 40—45 Gr., Sahne 2,00—2,20 Zl., ein Klg. Kartoffeln 35—40 Gr., Mohrrüben 0,05—0,10, Zwiebeln 50—80, Rüben 5—10 Gr., 1 Henne 5,00—8,00 Zloty, Ente 3,50—7,00 Zloty, Gans 10—15 Zloty, Weizenmehl 1. Gattung 1 00 2. Gattung 0,80—0,88 Zl., Roggenmehl 65%, 0,75 Zl., Manna (polnische) 1,10 Zl., (amerikanische) 1,50 Zl., Hirse 1,10 Zl., Perlgrütze 1,00 Zl., Gerstengrütze 0,80 Zl., Reis „Patna" 1,20—1,60 Zl, „Burma" 0 90 bis 1,00 Zl., Erbsen 0,70—1,40, Bohnen 0,80—1,20 Zl., Salz 0,35—0,36 Zl.

Vom Schlachtfelde der Arbeit.

Wieder ein schwerer Unfall in einer Fabrik.

In der Spinnerei von Stiller undBielschowski in der Poludniowa 47 ereignete sich vorgestern ein furchtbarer Unfall. Die dort beschäftigte, 74 Jahre alte Arbeiterin Katharina Schneider, wohnhaft Cegielniana 74, geriet während der Arbeit mit der Hand in einen Reißwolf. Noch ehe die Maschine zum Halten gebracht werden konnte, war ihr die linke Hand förmlich zermalmt. Die Verunglückte wurde ohnmächtig und mußte von der Rettungsbereitschaft nach dem Poznanskischen Krankenhaus gebracht werden, wo eine Amputation der Hand vorgenommen wurde. (p)

*

Der Glemboka 10 wohnhafte Dachdecker Kazimierz Dudkiewicz war am Montag nachmittag mit dem Ausbessern des Daches in der Niciarna 1 beschäftigt. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte aus der Höhe des ersten Stockes auf den Hof hinab. Er kam so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Oberschenkelbruch zuzog. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe und überführte ihn nach dem Poznanskischen Krankenhaus. (p)

*

Bei den Renovierungsarbeiten in der Kilinskiego 177 fiel gestern der Maurer Michal Przytula, wohnhaft Kwiatkowskiego 8, ein Ziegel auf den Kopf. Er wurde derart verletzt, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, deren Arzt ihm die erste Hilfe erwies und ihn in zufriedenstellendem Zustande nach Hause schaffte. (p)

Sport.

Die heutigen Ligameisterschaftsspiele.

Heute, den 15. d. M., gelangen folgende Ligameisterschaftsspiele zum Austrag: Polonia — Hasmonea; L. K. S. — Wisla; Czarni — Slonsk.

Armeefußballwettkampf Polen — Rumänien.

Am 23. September d. J. findet in Bukarest ein Fußballwettkampf zwischen den Armeemannschaften Polens und Rumäniens statt. Dieses Wettspiel ist als Revanchespiel für das im Vorjahre in Warschau ausgetragene Spiel gedacht.

Die ersten diesjährigen internationalen Dauerrennen.

veranstaltet die „Union" am Sonntag, den 19. d. M. auf dem Helenenhofer Sporplatz. Zu diesem Rennen hat die „Union" verpflichtet: 1. Häusler — Schrittmacher Thormann, 2. Mühlbacher — Turowski, 3. Maczynski — Hartwig, 4. Garley — Gendziorowski. Mit den drei Erstgenannten hat der veranstaltende Verein einen guten Griff gmacht, gelten sie doch als hervorragende Sechstagefahrer, die viele Sechstagerennen bestritten haben. Bei den kürzlich in Warsachu stattgefundenen Rennen haben diese Fahrer große Triumlphe gefeiert. Auf diese Weise steht der Lodzer Sportwelt ein großer Renntag bevor, auf den wir noch eingehender zurückkommen werden.

Neuer polnischer Rekord.

Bei dem am vergangenen Sonnabend im Königshütter Stadion zu Ehren des Trainers Norling veranstalteten leichtathletischen Meeting unterbot Kolodziej K. S. Stadion den von dem seinerzeit so tragisch ums Leben gekommenen Freyer-Warschau aufgestellten Rekord im 20 000-Meterlaufen um 1 Minute 38 Sekunden. Kolodziej lief die 50 Umrundungen in der fabelhaften Zeit von 1 : 14,57 Minuten. Sein nächstes Ziel ist das Marathonlaufen, das demnächst in Posen stattfindet, an sich zu reißen. Dem tüchtigen Sprinter die besten Wünsche!

Außerdem verbesserte Fräulein Czajowna den Weitsprung aus Stand auf 2,37 Meter und Fräulein Bräuer lief die 100 Meter in 13 Sekunden.

Der Stand der Ligameisterschaft.

Vereine	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen	Tore für	Tore gegen	Punkte
1. I F C.	17	11	2	4	45	28	24
2 Warta	16	9	5	2	33	19	23
3 Wisla	15	11	—	4	52	19	22
4. Cracovia	16	9	4	3	34	22	22
5. Legia	17	8	2	7	38	28	18
6. Polonia	16	8	2	6	37	36	18
7. Pogon	16	8	2	6	36	38	18
8. Czarni	15	8	1	6	30	29	17
9. Warszawianka	16	6	4	6	29	32	16
10. Ruch	17	7	2	8	24	29	16
11. Touristen	18	7	1	10	33	36	15
12 Hasmonea	16	4	3	9	33	35	11
13. L. K. S.	16	3	4	9	26	39	10
14. T. K. S.	16	4	1	11	33	53	9
15. Slonsk	17	1	3	13	15	54	5

Die 9. Olympischen Spiele sind zu Ende.

Wie vor zwei Wochen am Eröffnungstag der 9. Olympiade war auch am Schlußtag das herrliche Amsterdamer Stadion noch einmal auf allen Plätzen restlos von einer erwartungsvollen Menge gefüllt, die sicher nicht nur der großartigen Reitervorführungen wegen gekommen war, sondern viele Tausende betrachteten es als eine Ehrenpflicht, mit dabei zu sein, um den in harten Kämpfen siegreich gebliebenen Bewerbern auf den verschiedenen Gebieten noch einmal ihren Dank abzustatten. Auch der Hof ließ es sich nicht nehmen, diesem Abschluß der denkwürdigen 9. Olympiade beizuwohnen, die in ihren Auswirkungen gerade für Deutschland von besonderer Bedeutung ist.

Nach den Reiterwettkämpfen, die sich über fast fünf Stunden hinzogen, nahmen die noch in Hollands Hauptstadt anwesenden Olympia-Sieger und Preisträger, nach Nationen geordnet, vor der Ehrenloge Aufstellung, um ihre Plakettne in Empfang zu nehmen. Es war eine stattliche Reihe der Auserwählten jedes Landes, die in ihren verschiedenartigen Anzügen ein buntes Bild boten, dem bei der vorgerückten Stunde leider nur die Sonne fehlte.

Die drei glücklichen Preisträger jedes Wettbewerbes mußten sich in die Ehrenloge begeben, von denen der Olympiasieger aus der Hand der Königin eine Goldene Medaille, der Zweite aus der Hand des Prinzgemals die Silberne und der Dritte durch den Vorsitzenden des Internationalen Olympischen Komitees, den belgischen Grafen Baillet-Latour, die Bronzene Medaille in Empfang nahm.

Dann verkündete Graf Baillet-Latour den offiziellen Schluß der 9. Olympiade mit der folgenden Erklärung:

„Nachdem wir im Auftrag des Internationalen Olympischen Komitees Ihrer Majestät der Königin, dem hlländischen Volk, den Behörden von Amsterdam und den Veranstaltern der 9. Olympiade den Ausdruck unserer tiefsten Dankbarkeit ausgesprochen haben, verkünden wir den Schluß dieser Olympiade, und der Tradition entsprechend laden wir die Jugend aller Länder ein, sich wiederzufinden in vier Jahren in Los Angeles, um dort mit uns die Spiele der 10. Olympiade zu feiern. Mögen sie sich abwickeln ohne jeden Zwischenfall und in vollster Eintracht und möge das olympische Feuer fortleben für immer zum Wohle der Menschheit, die immer hingebender, immer mutiger und edler werden möge. So sei es!"

Ein Bläserkorps setzte ein, drei Kanonenschüsse ertönten, während die Olympiaflagge mit den fünf Ringen im weißen Felde, die fünfzehn Tage lang im Stadion geweht hatte, eingezogen wurde. Zur gleichen Zeit übergab Graf Baillet-Latour in der königlichen Loge dem Bürgermeister von Amsterdam die offizielle Olympiaflagge, die im Jahre 1920 von dem belgischen Komitee gestiftet wurde und die bis zur nächsten Olympiade im Amsterdamer Rathaus aufbewahrt wird.

Die Schlußhymne tönt durch das weite Rund, das sich in wenigen Minuten leert. Die 9. Olympiade gehört der Vergangenheit an. Es lebe die 10. Olympiade!

Ein Protest des Internationalen Sport-Journalistenverbandes gegen die Organisation der Olympischen Spiele in Amsterdam.

Aus Anlaß der Olympischen Spiele in Amsterdam fand in Amsterdam eine Tagung des Internationalen Sport-Journalistenverbandes statt. In deren Verlauf wurde ein scharfer Protest gegen die Organisation der 9. Olympischen in Amsterdam eingebracht und besonders gegen die mangelhafte Information der Presse protestiert. Es wurde der Beschluß angenommen, einen entsprechenden Protest beim Olympischen Komitee einzubringen.

Endklassement der Nationen.

Nation	1. Preise	2. Preise	3. Preise	Totalpunkte
Amerika	22	18	16	118
Deutschland	11	9	18	69
Frankreich	7	12	6	51
Finnland	8	8	9	49
Holland	8	9	5	47
Schweden	7	6	12	45
England	4	11	7	41
Italien	7	6	6	39
Schweiz	6	5	4	32
Kanada	4	4	7	27
Ungarn	5	5	—	25
Tschechoslowakei	2	5	2	18
Dänemark	3	2	4	17
Argentinien	3	2	1	14
Polen	2	1	4	12
Japan	2	2	1	11
Oesterreich	3	—	1	10
Estland	2	1	2	10
Aegypten	2	1	1	9
Norwegen	1	2	2	9
Australien	1	2	1	8
Jugoslawien	1	1	2	7
Südafrika	1	—	2	5
Belgien	—	1	2	4
Irland	1	—	—	3
Luxemburg	1	—	—	3
Neuseeland	1	—	—	3
Spanien	1	—	—	3
Haiti	—	1	—	2
Chile	—	1	—	2
Portugal	—	—	1	1
Philippinen	—	—	1	1

Das Schachturnier in Kissingen.

Bad Kissingen, 14. August. Am Dienstag kamen zwei wichtige Partien, Capablanca — Rubinstein und Bogoljubow — Nimtzowitsch zum Austrag. Beide wurden remis. Dr. Euwe erlitt eine überraschende Niederlage in einer holländischen Partie gegen Dr. Tartakower. Yates — Reti lieferten sich ein interessantes Bauernspiel Nachdem Reti sich stundenlang bemüht hatte, einen Mehrbauern zu einem Gewinn auszunutzen, kam es zum Remis. Das gleiche Ergebnis brachte die Partie Dr. Tarrasch — Mieses. Marshall gewann seine Partie gegen Spielmann.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung Lodz-Nord.

Mitgliederversammlung mit Wahl eines neuen Vorstandes!

Da in der letzten Vorstandsitzung fast sämtliche Mitglieder des Vorstandes ihre Aemter niedergelegt haben, ist eine Wahl eines neuen Vorstandes unbedingt notwendig. Dieselbe findet diesen Sonnabend, um 7 Uhr abends, Rejtera 13, statt. Mitglieder von Nord, erscheint in Massen.

Chojny. Achtung, Sänger! Die Gesangstunde findet diesmal des Feiertags wegen heute, Mittwoch, vormittags 10 Uhr, im Parteilokal, Dolna 2, statt. Das Erscheinen aller Sänger ist unbedingt erforderlich.

Achtung, Sänger von Lodz-Süd! Am Donnerstag, den 16. Aug., 7 Uhr abends, findet eine wichtige Besprechung stat. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erwünscht.

Lodz-Süd. Heute, Mittwoch, den 15. August, um 9 Uhr vorm., findet im Parteilokal, Bednarska 10, eine außerordentliche Vorstandssitzung mit den Vertrauensmännern statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Neu-Zlotno. Am Freitag, den 17. August, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Cyganka 14, eine Verwaltungssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist erforderlich. Der Vorstand.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung, Gemischter Chor! Heute, um 12 30 Uhr, findet eine außerordentliche Gesangstunde statt. Das vollzählige und pünktliche Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Tanz! — Unterhaltung! — Tanz!

Heute, Mittwoch, den 15. August, um 5.30 Uhr abends, findet im Jugendheim, Petrikauer 109, ein lustiger Unterhaltungsabend des Jugendbundes der Ortsgruppe Lodz-Zentrum, verbunden mit darauffolgendem Tanz, statt. Alle Jugendgenossen und Genossinnen aus den anderen Ortsgrupen laden wir herzlich dazu ein. Parteimitglieder sind willkommen. Wer einige frohe und heitere Stunden verleben will, der versäume nicht, pünktlich zu erscheinen. Für Eintritt und Garderobe genügt eine freie Spende von 1 Zloty. Die Musik liefert ein Streichorchester.

Neu-Zlotno. Heute, Mittwoch, den 15. August, um 5 Uhr nachmittags, findet im Parteilokale, Cyganka 14, eine Zusammenkunft der Jugendgenossen und Genossinnen statt. Jugend, erscheint in Massen. Die Verwaltung.

Konstantynow. Am Sonntag, den 19. August, veranstaltet der hiesige Jugendbund im Janatschen (früher Seiler) Garten ein Fest (Familienausflug) im engeren Kreise, verbunden mit Pfandlotterie, Scheibenschießen, Gesang, Fünfkampf der Sportsektion usw., zu welchem hierdurch alle Partei- und Jugendgenossen sowie Sympathiker freundl. eingeladen werden.

Die Verwaltung.

Verantwortlicher Schriftleiter: i. V. Otto Heike, Herausgeber: Ludwig Kuk, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Helenenhof.

Am Sonntag, den 19. August, ab 2 Uhr nachmittags, bei ungünstigem Wetter am 26. August:

Großes Gartenfest

zugunsten des Baufonds der St. Matthäi-Kirche in Lodz.

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

1) **Große Pfandlotterie.** Jedes Los gewinnt. Zur Verlosung gelangen besonders wertvolle Gegenstände. Preis des Loses 1 Zloty 50 Groschen.
2) **Männermassenchor** vereinigter Lodzer Gesangvereine unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn Frank Pohl.
3) **Massenchor vereinigter gemischter Gesangchöre** unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Alois Luniak.
4) **Große religiöse Feier,** ausgeführt von der Scheiblerschen Musikkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Arno Thonfeld, vorgesehen sind zwei Ansprachen des Konsistorialrats Pastor J. Dietrich.
5) **Freiübungen** der Turnvereine im hinteren Teil des Gartens.
6) **Großer Kinderfestzug.**
7) **Glücksräder.**
8) **Preisscheibenschießen.**
9) **Ballwerfen, Kahnfahrten** usw. usw.
10) Zum Schluß: **Brillantfeuerwerk.**

Großes Gartenkonzert der Scheiblerschen und der Helenenhofer Kapelle.

Eigenes reichhaltiges Büfett u. 3 eigene Konditoreien
im Garten am Haupteingange.

Alles Nähere in den Programmen. — Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder und Militärs 50 Groschen.

Vorverkauf der Lotteriebilletts und Eintrittskarten bei: G. Teschner, Petrikauer Straße 34; A. Restel, Petrikauer Straße 84; Arno Dietel, Petrikauer Str. 157; Emil Kahlert, Glownastr. 41 und Wilhelm Schepe, Rzgowska Str. 10.

Weber, 2749

tüchtige, für Cordstühle gesucht. Zu erfahren Zielona 13, b. Portier

Perfekte 2750

Sweater-Stricker

und **Lehrlinge** werden gesucht. Zu erfragen bei A. Klingsporn, Zakontna 32

Schöne Kinder-

bekleidung bekommen Sie nur bei

J. Frimer,
Piotrkowska 148.

Knaben-Anzüge aus gutem Material und bester Ausführung **von 14 Zl. an.**



Günstige Bedingungen!

Fahrräder bekannter englischer und deutscher Firmen sowie Teile am billigsten und am günstigsten erhältlich in der Firma **„DOBROPOL“, Lodz Petrikauer 73,** im Hofe. Sämtliche Reparaturen sowie Lackieren der Fahrräder werden angenommen

Zähne

künstliche, Gold- und Platin-Kronen. Goldbrücken. Zahnbehandlung u. Plombieren, schmerzloses Zahnziehen. **Teilzahlung gestattet.**

Zahnärztliches Kabinett
Tondowska
51 Glowna 51.
Telephon 74-93.

Einige Bautischler

sowie einige **Burschen** mindestens 15 Jahre, sucht mechanische Tischlerei „Delta“, Nowaka 24. 2747

Das Sekretariat

der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes
Petrikauer 109

erteilt täglich von 9 bis 1 Uhr und von 3,30 bis 7,30 Uhr abends

Auskünfte

in **Lohn-, Urlaubs-** und **Arbeitsschutzangelegenheiten.**

Für Auskünfte in **Rechtsfragen** und **Vertretungen** vor den zuständigen Gerichten durch **Rechtsanwälte** ist gesorgt.

Intervention im **Arbeitsinspektorat** und in den **Betrieben** erfolgt durch den Verbandssekretär.

Stellenvermittlung.

Die **Fachkommission** der **Reiger, Scherer, Andreher** und **Schlichter** empfängt Mittwochs und Sonnabends von 5 bis 7 Uhr abends in Fachangelegenheiten.

Funkwinkel

Mittwoch, den 15. August.

Polen

Warschau 1111 m 10.15 Uebertragung von Posen, 17 Konzert, 18.30 Verschiedenes, 20.15 Konzert, 22.20 Bekanntmachungen, Sportnachrichten.

Kattowitz 422,0 m 10.15 Gottesdienst, 17 Populäres Konzert, 18.30 Verschiedenes.

Krakau 566 m 10.15 Gottesdienst, 13 Fanfare, 16.30 Jugendstunde, 19 Verschiedenes, 20.30 Vokalsextettkonzert, 22 Uebertragung von Warschau.

Posen 344,8 m 10.15 Gottesdienst, 13 Schallplattenkonzert, 20.15 Uebertragung von Warschau, 22.20 Verschiedenes, 22.40 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert, 16 Frauenfragen, 17.30 Tee-Musik, 19 Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde, 20.30 Vortrag, 21 Hermann Löns, 22.30 Aus klassischen Operetten.

Breslau 322,6 m 12.20 Schallplattenkonzert, 16 Jugendstunde, 16.30 Unterhalungskonzert, 20.15 Operette „Mädi“.

Frankfurt 428,6 m 15 Jugendstunde, 15.40, Bücherstunde, 6.35 Rokoko, 18.45 Vortrag, 20.15 Konzert.

Hamburg 394,7 m 14 Konzert, 17 Klavierkonzert, 18 Unterhaltungskonzert, 18.45 Viertelstunde der Hausfrau, 20 Rund um die Alster, darauf Kabarett.

Köln 283 m 10.15 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 16.10 Frauenstunde, 18 Die Entwicklung der Cellosonate vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, darauf bis 24 Nachtmusik.

Wien 517,2 m 11 Konzert, 16.00 Nachmittagskonzert, 19 Kammermusik, 20.10 Vorlesung Karl Kneidingers, 21.10 Lustspiel „Lottchens Geburtstag“, darauf Abend Tanzkonzert.

Donnerstag, den 16. August.

Polen

Warschau 17.25 Büchernenerscheinungen, 18 Uebertragung von Wilna, 19 Verschiedenes, 20.30 Konzert, 22.0 Bekanntmachungen, Sportnachrichten, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz 17 Schallplattenkonzert, 19 Verschiedenes, 19.30 Plauderei, 22.30 Tanzmusik.

Krakau 17 Schallplattenkonzert, 19 Verschiedenes, 19.30 Die Tatra als Touristenzentrum, 22.30 Konzert.

Posen 13 Schallplattenkonzert, 20.30 Orgelkonzert, 21 Vokal- und Instrumentalkonzert, 22.20 Verschiedenes.

Ausland

Berlin 11 Schallplattenkonzert, 17 Franz Schubert, 20.10 „Die Rose von Stambul“, 22.30 Tanzmusik.

Breslau 12.20 Schallplattenkonzert, 16 Bücherstunde, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.30 „Das Land der Verheißung“.

Frankfurt 14.50 Jugend-Stunde, 16.35 Alte Operetten, 19 Oper. „Der Troubadour“.

Hamburg 11 Schallplattenkonzert, 17 Konzert, 18 Für die Frau am Teetisch, 20 Fahrende Scholaren, darauf Kabarett.

Köln 10.15 Schallplattenkonzert, 13.05 Ausgewählte Schallplatten, 14.30 Ratschläge fürs Haus, 18 Richard-Wagner-Stunde, 20.15 Vom Flötenton zum Saxophon, darauf bis 24 Konzert.

Wien 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 19.50 Balladen-Abend, 20.40 Volkstümliches Konzert.

Missionsfest.

Heute findet das bereits angekündigte Missionsfest in der St. Johanniskirche statt. Anläßlich dieses Festes werden 3 Gottesdienste gehalten: um 1/2 10 Uhr vorm. und um 5 Uhr nachm in deutscher Sprache und um 12 Uhr Mittags Gottesdienst in polnischer Sprache. Bei allen Gottesdiensten predigen Pastoren aus verschiedenen Gemeinden. Die lieben Glaubensgenossen werden gebeten, recht zahlreich zu den Gottesdiensten zu erscheinen.

Pastor J. Dietrich.



Lodzer Musikverein „Stella“.

Heute, Mittwoch, den 15. August, findet im Parke „Sielanka“, Pabianicer Chaussee, ein

grosses Gartenfest

mit vielen Zerstreuungen statt, als: Sternschießen, Scheibenschießen, Glücksrad, Angeln, Kahnfahrt, Kinderumzug, mit Ueberraschungen, **Tanz u. s. w.** Musik: eigenes Blasorchester unter Leitung des Kapellmeisters Lubiszewski. Reichhaltiges Büfett.

Für Ausflügler ab 10 Uhr morgens geöffnet.

Hierzu ladet die werten Mitglieder und Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins ein **die Verwaltung.**

Bei ungünstiger Witterung im eigenen Lokale, Wulczanska Nr. 125, **Familien-Tanzkränzchen.**



Lodzer Sportschützenverein.

Das erste

große

Prämienschießen

(20 Preise u. 1 Trostprämie)

findet am 12., 15. und 19. August l. J. auf unserem Schützenplatz in Lodz, der am Ende der Kontnastr., an der Kreuzung der Piastowskiego und Zeglina-Straßen gelegen ist, statt. Schießdistanz 130 Meter. Alle Mitglieder, Schützen sowie Freunde des Schützensportes werden hierzu mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Büfett am Platze. Eintritt frei.

Die Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die **Krankenkasse der Stadt Lodz** gibt hiermit allen Versicherten bekannt, daß am 18. November 1928

die Wahlen in die Krankenkasse der Stadt Lodz

stattfinden. Das Wahlrecht besitzen diejenigen, die am 19. August 1928, das 20. Lebensjahr vollendeten, d. h. am 19. August 1908 geboren sind.

Da es oft vorkommt, daß der Arbeitgeber bei der Anmeldung des Arbeiters das Geburtsdatum nicht anführt, können diese Versicherten in die Wählerlisten eingetragen werden und verlieren das Stimmrecht, falls sie nicht in der Vorwahlzeit ihre Reklamation, gestützt auf einen Personalausweis (Paß) oder Taufschein, an Wydział Ewidencji Ubezpieczonych Kasy Chorych w Łodzi (Przejazd 1, 2. Stock, Zimmer 49) in den Stunden von 8 bis 3 Uhr nachm. einreichen.

Nach dem Auslegen der Wählerlisten, müssen die Reklamationen den zuständigen Reklamationsbureaus eingereicht werden.

Die Krankenkasse der Stadt Lodz.

(—) Szuster, Vizedirektor. (—) F. Kałużynski, Vorsitzender der Verwaltung.

2750

Kinematograf Oświatowy

Od wtorku, dnia 14 do poniedziałku, dnia 20 sierpnia 1928 roku włącznie.

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21, w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17, w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15.

SERJA I-sza i II-ga

NĘDZNICY

(Les Misérables) Wiktora Hugo

W rolach głównych:

GABRIEL GABRIO, SANDRA MILOWANOW, JEAN TOULOUT i G. SAILLARD, PAUL JORGE.

W poczekalniach codz. do g. 22 audycje radjofoniczne.
Ceny miejsc dla dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr.
„ „ młodzieży: I—25, II—20, III—10 gr.

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten
ist nach Polen **zurückgekehrt.**

Empfängt Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 10—1 und 4—7 Uhr.

Moniuszki 1, Tel. 9-97.

Gesucht junges, sauberes ehrliches

Mädchen

zur Aushilfe in der Wirtschaft. Zu erfahren Grabowa 25, Wohnung 12/13.

Heilanstalt von Aerzten-Spezialisten u. zahnärztliches Kabinett

Petrikauer 294 (am Geyerschen Ringe), Tel. 22-89
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)

empfängt **Patienten aller Krankheiten** täglich von 10 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankenbesuche. — **Konsultation 3 Zloty.** Operationen und Eingriffe nach Verabredung. Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrahlung, Elektrisieren, Roentgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken. An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Vereine • Veranstaltungen

Wir wollen lachen!

Zum heutigen lustigen Unterhaltungsabend des Jugendbundes der Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Hart und freudlos ist das Leben unserer Jugend. Die schwere Arbeit in dumpfen Fabriksälen hat Bub und Mädel, Mann und Weib frühzeitig ernst gemacht. Alles Lachen ist von den Gesichtern der Arbeiterjugend verschwunden. Kein bißchen Freude, überall nur Sorgen um das tägliche Brot, Kampf ums Dasein, Jagd nach einem anständigen Lohn. Kein Wunder daher, daß vielen von uns der Sinn für Frohsein verloren gegangen ist. Dieses stete Traurigsein läßt keine Arbeit gut gelingen. Und doch wissen wir nur zu gut: Wer schaffen will, muß fröhlich sein. Wer aber kann alle Trauer und alles Leid schneller vergessen, als unsere Jugend? Wer braucht das bißchen Sonnenschein nötiger, als gerade das Arbeiterkind?

Herz und Sinn muß daher wieder vom goldenen Humor erobert werden. —

Wieder gehen die alten lustigen Stückchen von Mund zu Mund. Schnurren und Schwänke, Till-Eulenspiegeleien und Hans Sachsens lustige Zwiegespräche machen die Runde. Bub und Mädel haben ihr Ergötzen daran. Am Lagerfeuer, zum Wochenendkursus, im Jugendheim werden die lustigen Stückchen zum Besten gegeben.

Sankt Peter und die Geis treten in den Kreis, Till Eulenspiegel kommt gesprungen, die Schildbürger sind unterwegs, Münchhausen ladet sich ein. Hei, ist das ein Leben! Kobolde treiben ihr Wesen. Max und Moritz verüben ihre Streiche. Sollte da einer stumm und ernst bleiben? Nie und nimmer! Der goldene Humor, Frohsinn und Lachen haben gesiegt. Jetzt ist gewonnenes Spiel. Und wenn Bub und Mädel das Jugendheim verläßt, sollen Sorgen, Gram und Kummer von den Gesichtern gewichen sein, sollen die Augen strahlen.

Um der Jugend sowie den Erwachsenen einige frohe Stunden zu schenken, veranstaltet der Jugendbund der Ortsgruppe Lodz-Zentrum heute, Mittwoch, um 5,30 Uhr abends einen lustigen Unterhaltungsabend mit anschließendem Tanz. Für Büfett und Musik ist bestens gesorgt. Das Streichorchester steht unter Leitung des Genossen R. Schmidt. Da für Eintritt und Garderobe nur eine Spende von einem Zloty erhoben wird, dürfte niemand versäumen, diesen Tanzabend mitzumachen. Das Programm ist äußerst reichhaltig. Lustige Gedichte, Schnurren, Schelmenstreiche, Plaudereien, Couplets wechseln einander ab. Auf drum alle zum lustigen Tanz- und Unterhaltungsabend.

Vom Commisverein. Morgen, Donnerstag, den 16. August, findet im Vereinslokale der übliche Vereinsabend statt. Das Vereinslokal steht den gesch. Mitgliedern schon von der frühesten Abendstunde zur Verfügung, da Billard, verschiedene Spiele, Zeitungen und Zeitschriften zur Bequemlichkeit der Mitglieder vorhanden sind und auch für Speisen und Getränke bestens gesorgt ist.

Des heutigen Maria-Himmelfahrtstages wegen erscheint die nächste Nummer der „Lodzer Volkszeitung" morgen mittag.

Aus dem Reiche.

Aufdeckung einer Bande von Brandstiftern in den Ostgebieten.

Wie aus Wilna gemeldet wird, wurde in den Ostgebieten eine ganze Bande von Brandstiftern und Räubern aufgedeckt, die seit längerer Zeit dieGegenden unsicher machten, indem sie ganze Ortschaften in Brand steckten, um dann besser rauben und plündern zu können. Auf diese Weise sind ihnen in letzter Zeit die Ortschaften Woronowo, Ejszyszki und Radzyn zum Opfer gefallen. Der Anführer dieser Bande, die sich die „eiserne Hand" nannte, ist ein gewisser Lipkowicz; seine Helfershelfer sind Josef Krupski, Leiba Dworzenski und Jankel Klotman. Eine große Sensation rief die Verhaftung eines mehrfachen Gutsbesitzers hervor, der mit den Mordbrennern gemeinsame Sache machte. Es ist dies der Besitzer zweier Güter in Bieniakow. Die Affäre zieht immer weitere Kreise. Man erwartet noch eine ganze Reihe von Verhaftungen.

Alexandrow. Drohender Streik der Strumpfwirker. Da auf die Forderung der Strumpfwirker auf eine 25prozentige Zulage die Arbeitgeber bisher nicht geantwortet haben, fand eine Versammlung der Wirker statt, auf der beschlossen wurde, in den Ausstand zu treten, falls der Lohnzwist bis zum 16. d. M. nicht beigelegt werden sollte.

— Zivilstandsnachrichten der evangelischen Gemeinde. In der Zeit vom 1.—31. Juli 1928 wurden getauft: 18 Knaben, 8 Mädchen; beerdigt: Harry Schade, 4 Tage alt, Hedwig Zielke (13 Tage), Ruth Hauschild (5 Jahre), Rosalie Cerecka geb. Schönfeld (84 Jahre), Amanda Maschke geb. Brodehl (30 Jahre), Eleonore Frank geb. Kaleska (86 Jahre), Alfons Eugen Batke (4 Wochen), Johann Nowel (3 Tage), Erich Reinhold Mips (4 Monate), Otto Kirsch (2 Stunden), Emilie Friedrich geb. Winterle (54 Jahre), Rosalie Fener geb. Frede (44 Jahre), Alfred Kurt Petasch (4 Monate); aufgeboten: Wilhelm Tepper — Frieda Leokadie Gust, Rudolf Emil Oelke — Emilie Wanda Winter, Otto Offenhammer — Olga Winsler, Wilhelm Klink — Olga Adelheid Ludwig; getraut: Otto Offenhammer — Olga Winsler, Theodor Anton — Wanda Labendzka.

Ozorkow. Sanitätsinspektion in den Bäckereien. In der vergangenen Woche wurde in den hiesigen Bäckereien von der zuständigen Sanitätskommission eine Sanitätsinspektion durchgeführt. Im Zusammenhang mit dieser Inspektion wurden drei Bäckereien, in denen antisanitäre Zustände herrschten und deren Einrichtungen den verpflichtenden Vorschriften nicht entsprechen, geschlossen. Es sind dies die Bäckereien: B. Folland, Lenczyckastraße 361, Jojne Lipmann, Ciemnastraße 257 und Tymianke, Koscielnastraße 248.

— Handweberstreik. Am Sonntag, den 12. August, fand eine gemeinsame Sitzung der Handweberdelegierten und ihrer Arbeitgeber statt, auf der über eine Erhöhung der Löhne beraten wurde. Die Delegierten forderten eine 20prozentige Lohnzulage. Die Arbeitgeber sprachen sich kategorisch gegen eine Erhöhung der Löhne aus. Sie begründeten ihren Standpunkt damit, daß sie nicht mehr den Webern zahlen können als ihre Berufskollegen in Alexandrow und Zdunska-Wola. Zu bemerken ist, daß hier die Weber 25 bis 26 Groschen für „ein Tausend" erhalten. Da die Arbeitgeber von ihrem Vorsatze nicht abzubringen waren, traten die Weber am Montag in den Ausstand.

— Tischlerstreik. Die materielle Lage der Tischlergesellen ist hierselbst bedauernswert. Sie verdienen wöchentlich bei täglich zehnstündiger Arbeitszeit 24 bis 30 Zloty, während ein unqualifizierter Arbeiter bei achtstündiger Arbeitszeit bis 40 Zloty erhält. Die Gesellen verlangten deshalb eine Aufbesserung der Löhne um 50 Proz. Da die Tischlermeister es ablehnten, die Löhne zu erhöhen, traten die Gesellen am Donnerstag, den 9. August, in den Streik. Die Tischlermeister haben sich nach längeren Unterhandlungen bereit erklärt, die Löhne um 25 Prozent aufzubessern, doch konnte man bisher zu keiner Einigung gelangen, so daß der Streik weiter andauert.

— Die Feier der Grundsteinlegung des Krankenkassengebäudes. Am Sonnabend, den 18. August, um 6 Uhr nachmittags, findet die feierliche Grundsteinlegung des Krankenkassengebäudes statt. An der Feier werden Vertreter der Hauptverwaltung der Krankenkasse, des staatlichen Versicherungsamtes, sowie der Staats- und Kommunalbehörden teilnehmen. Bemerkenswert ist, daß laut Beschluß der Krankenkassenverwaltung die Geistlichkeit an dieser Feier nicht teilnehmen wird.

Belchatow. Der Streik beigelegt. Vor einiger Zeit sind die Textilarbeiter in Streik getreten, weil die Industriellen die bewilligte 6 prozentige Erhöhung nicht auszahlen wollten. Nach längerem Ausstand haben sich die Arbeitgeber bereit erklärt, die Forderungen der Arbeiter anzuerkennen, so daß die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

Warschau. Großfeuer. Im Dorfe Solipce bei Warschau brach in dem Anwesen des Landwirts Joh. Zajonczkowski ein Feuer aus, das sich ungeheuer schnell verbreitete und bald auf die benachbarten Gehöfte übergriff, so daß in kurzer Zeit das ganze Dorf in Flammen stand. Aus den umliegenden Ortschaften und aus Warschau waren die Feuerwehren erschienen und nach fünfstündiger angestrengter Löschaktion konnte der Brand gelöscht werden. Trotzdem sind 11 Gehöfte niedergebrannt, wobei noch 8 Schweine, 2 Hunde und 530 Tauben den Tod in den Flammen fanden. Es ist zu bemerken, daß alle die niedergebrannten Häuser mit Stroh gedeckt waren, was das schnelle Umsichgreifen des Feuers noch erleichterte. Der Schaden ist sehr groß, konnte aber bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Posen. Scheußliches Verbrechen. In der Nacht vom 12. zum13. d. M. wurde eine vorübergehende Gesellschaft von vier Soldaten angehalten, die die Damen auf ordinäre Weise belästigten. Trotz energischen Einspruchs eines Herrn Frankiewicz verfolgten die vier Strolche in Uniform die Gesellschaft weiter. Beim Abschiednehmen vor dem Hause Nr. 27 in der Pradzynskistraße fiel einer Dame der Schirm auf die Erde. Als Herr Frankiewicz ihn aufheben wollte, sprang einer der Soldaten hinzu und versetzte ihm mit einem Seitengewehr einen Stich in die Schulter, so daß Frankiewicz blutüberströmt zusammenbrach und auf der Stelle tot war. Der alarmierten Polizei gelang es, den Täter festzunehmen und im Gefängnis unterzubringen. Es ist dies ein gewisser Marjan Przechodzki vom 68. Regiment.

Annemarie.

Roman von Mary Misch.

(31. Fortsetzung.)

Annemarie warf sich ihr Busentuch über den Kopf und bohrte die Augen in die Dunkelheit. Ein weiches Sehnen überkam sie, ein wonniger Liebesschmerz. Sie breitete die Arme aus und hauchte einen Kuß in die stürmische Nacht hinaus. Die Liebeskraft, die in ewiger Not und ewigem Aerger ein wenig eingeschlummert war, erwachte aufs neue und stärker als je. Oh, wie sie ihn liebte, den Anton, ihren lieben, guten Ehemann!

Die Windstöße wiedeholten sich, kamen öfter und heftiger Die Wölkchen schoben sich zusammen und formten sich zu dicken, schweren Wolken. Blendendes Licht zuckte zwischen ihnen auf, dem dumpfes Donnergrollen folgte. Das Gewitter war da, aber der Anton nicht. Blitz auf Blitz fuhr herunter, schwere Tropfen fielen schneller und schneller, bis sie sich in langen Strähnen vom Himmel zur Erde zogen.

Annemarie trat unter die Haustür, aber hineingehen mochte sie nicht in die dumpfe Stube. Sie langweilte sich nicht, und wenn sie noch stundenlang da an der Tür lehnte; ihr war immer am wohlsten, wenn sie so stehen und träumen konnte. Deshalb hatte sie schon die Mutter immer eine Faulenzerin geheißen.

Das Arbeiten, besonders das Nähen, oder den ganzen Tag am Waschfaß stehen, machte doch auch gar keinen Spaß. Und etwas anderes kann ich doch nicht, dachte sie. Die paar Groschen, die ich jetzt verdienen könnte, jetzt, wo jeder Schlechtes von mir glaubt, die machen das Kraut auch nicht fett. Ja, wenn der Anton tüchtig arbeiten möchte! Aber er mag's auch nicht.

Das Gewitter war vorübergerauscht; die Nacht wurde undurchdringlicher und unheimlicher. Nun mußte sie doch hineingehn, denn nun kam er wohl nicht mehr. Mit einem tiefen, ärgerlichen Seufzer legte sie sich in ihr Bett, wagte aber nicht einzuschlafen; bei jedem Laut, dem leisesten Geräusch sprang sie heraus, in der Meinung, Anton sei da.

Als Annemarie am anderen Morgen erwachte, war sie schlechter Laune. Wie ein kleiner Satan fuhr sie in der Stube und Küche umher. Wenn sie die Pfanne auf das Feuer stieß, die Stühle mehr warf als stellte, bedeutete es jedesmal eine Frage. Wo blieb denn der Lump? hieß es. Wo trieb er sich denn umher? Warum ging er denn nicht heim? Dachte er, seiner sechs Mark wegen könnte er ewig ausbleiben, besonders wenn man seine Tabak- und Schnapsschulden damit bezahlen mußte? Aber er sollte nur heimkommen jetzt, er sollte nur heimkommen . . .

Am Vormittag stieg ihr Zorn zum Siedegrad. Als aber Stunde um Stunde verstrich, als es Nachmittag wurde, ohne daß Anton kam, überfiel sie eine entsetzliche Angst. Nun mußte ihm etwas passiert sein. Aber warum kam denn vom Schwager keine Nachricht? Mehrere Male rannte sie in heller Verzweiflung bis nach Bergau, kehrte aber dann wieder um, weil sie dachte, Anton sei nun schon da, und sie würde über ihre Furcht noch ausgelacht. War sie aber wieder in ihrer Stube, trieb es sie aufs neue hinaus.

Zum zweitenmal, seit sie allein war, brach die Dämmerung herein. Sie hatte das Marielle eingeschläfert und trat nun wieder vor das Haus. Ein Weilchen schaute sie vergeblich, dann zuckte sie in freudigem Schreck zusammen. Ein Mann kam von Bergau her, aber es war schon so dunkel, daß sie trotz ihrer scharfen Augen ihn nicht mehr erkennen konnte. Gott sei Dank, da war er, gesund und heil.

Aber wie sie länger hinschaute, sah sie, daß sie sich geirrt hatte. Und als sie gar ein wenig später erkannte, daß es der Bergauer Briefbote war, da verschlug es ihr den Atem, so heftig fing ihr Herz zu klopfen an. Sie drehte sich um und tat, als bemerke sie ihn nicht; aber der Bote ging nicht vorbei, trat vielmehr grüßend zu ihr heran und sagte:

„Guten Abend, junge Frau. 's hat Nebel heut', gelt? Da bring' i 'n Brief. Er kommt bis von Hamburg her, koscht aber nix. Was hennt Sie denn für Bekannte, so weit fort?"

„Aus Hamburg?" stotterte Annemarie ängstlich und wischte sich die zitternden Finger an ihrer Schürze, ehe sie den Brief nahm.

„Was macht denn der Kraps?" fragte der Bote weiter. „I hab' ihn gestern und heut' net g'sehen."

„B'hüt Gott!" hauchte Annemarie und schritt mit wankenden Knien in ihr Haus hinein, in die Stube, wo sie sich erst niedersetzte, ehe sie die Kraft fand, Licht anzustecken. Sie warf einen scheuen Blick auf die Adresse. Der Anton hatte sie nicht geschrieben, es war eine fremde Handschrift. Langsam — die Hände zitterten ihr — riß sie den Umschlag auf.

Nun waren es doch Antons wohlbekannte, unförmliche Krakelfüße. „Jesus, Maria und Joseph!" Sie flüsterte es mit erlöschender Stimme. Nur wenige Zeilen hatte sie gelesen, und sie wußte alles.

„Getreuste, geliebste Annemarie! Durchbrennt bin ich soweit net, aber heimlich bin ich fort, von wegen Deiner, weil Dir's vielleicht net wär' recht gewesen. Der Schwager Gruber ist bankrott, er wär eing'sperrt worden, wegen Lumpereien. Wo mir hingehen nach Amerika und noch viel weiter, da gibt's Geld wie Heu. Damit komm ich heim, eher nie, und wenn's ein paar Jahre dauert . . ."

Bis zu dieser Stelle hatte Annemarie gelesen, als sie aufsprang, den Brief von sich schleuderte, nach Luft schnappte und mit einem schweren Schlage auf den Fußboden niederfiel. Das dünne Talglichtchen war schon zur Hälfte heruntergebrannt, als sie sich wieder aufrichtete. Mit geisterhaft großen Augen schaute sie sich wieder um. Sie war allein, verlassen, mutterseelenallein. Und nun brach sie in ein bitterliches Weinen aus. Noch während ihre Tränen strömten, las sie den Brief zu Ende:

„. . . Denn das Hungerleiderleben kann so nicht weitergehen. Ich bin der Anton Kraps und kei Hungerleider. Flickschneider ist nix für mich. Es soll aber kein Vorwurf für Dich sein. Du kannst nix für unser Unglück. Wenn Du freilich nie mit dem Doktor anbandelt hätt'st, wär' alles nicht kommen. Meine liebe Annemarie, sei treu wie auch ich. Schreiben tu' ich nicht gleich wieder, wegen wir in das Innere reisen, ohne festen Aufenthalt. Bleib gesund! Heut' schwimm' ich schon auf dem Wasser. Es ist grausig groß. Hamburg ist schön, ein Mann muß die Welt sehen. Mein kleines Annemarielle, ich vertrau' Dir vollständig, daß Du brav bleibst, und b'hüt mir das Mariele, mein liebes Kindle. Ohne den Gruber wär' ich nicht fort. Die zwei Taler liegen in der Brotlad'. Ich denk', Du wirst Dich schon fortbringen, hast ja früher ohne mich auch g'lebt. Bleib gesund! Wenn ich reich bin, komm ich wieder heim, wirst Dich derweil schon durch Waschen fortbringen. Und meine Eltern lass' ich grüßen. Wären sie nicht so geizig gewest, wäre manches anders. Und jetzt nimm hunderttausend Küsse und bleib brav, und auch Mariele. Wenn ich nur bald reich bin, dann komm ich schon in einem Jahr. Aber ohne Geld net. Dein treuer Anton. Bleib mir brav!"

Fortsetzung folgt.

Zwischen Negern und Engländern.

Zanzibar, das Land der Gegensätze / Die siegreiche Weltanschauung / Bei reichen Indern.

Zanzibar ist ein Traum, der im Begriff ist, ausgeträumt zu werden. Noch stehen romantische Baracken am Hafen und winklige Straßen, noch liegen die Neger in ihrer braunen nichtstuenden Nacktheit an dem Korallenstrand, und ein Hauch von der Atmosphäre aus der Zeit, da Zanzibar der größte Sklavenmarkt Afrikas war, ist noch fühlbar, aber eine neue nüchterne Epoche drängt sich von Tag zu Tag mehr in den Vordergrund, der englische Industrialismus ist im Begriff, Zanzibar endgültig nach seiner Weltauffassung zu formen. Der Sultan, der die volle unbeschränkte Autokratie noch erleben durfte, wird sich heute, wo ihm ein englischer Resident selbst in die geringsten Affären seines häuslichen Betriebes hineinredet, kaum an die Zeit erinnern, da es ihm erlaubt war, so viele Negerköpfe abschlagen zu lassen, wie er wollte, wenn er seine schlechte Laune in Taten umsetzen wollte.

Die naive Fröhlichkeit der braunen Leutchen ist dahin, ihr Hauptlebensgenuß, sich unbekümmert der heilenden Kraft der Sonne auszusetzen, ist in Frage gestellt, man sieht sie in schlecht sitzenden Anzügen wie Karikaturen ihrer selbst verschämt herumlaufen, der Gesichtsausdruck, der früher breit, ehrlich und dumm war, hat jene leichte Verschmitztheit angenommen, die in vielen Schriften neuerer Reiseschriftsteller erwähnt wird. Aus einem freien Neger ist ein sogenannter „Missionsboy" geworden, aber diese Verwandlung, die dem Europäer Nutzen bringen mag, ist vorläufig wenigstens für den Neger ungünstig ausgefallen.

Es ist wahr, daß das Hackbeil des Henkers nicht mehr über dem Haupte des Negers schwebt und daß die Nilpferdpeitsche auch erst nach einem richterlichen Spruch auf die schuldige Haut angewendet werden kann. Aber ob die moralische Methode der Beeinflussung dieser primitiven Menschen richtig ist, könnte sich erst erweisen, wenn man die Weltanschauung, die man ihnen beibringt, einer Prüfung auf ihre Richtigkeit unterzieht.

Nichts liegt dem Engländer ferner, als an der Richtigkeit seiner Weltanschauung zu zweifeln,

in der Art, Menschen, die davon nichts verstehen und nichts davon wissen wollen, seine Lebensart aufzudrängen, geht er unbekümmert voran. Er nennt das seinen Fortschritt.

An einer Straßenecke steht ein Meilenstein, der kein gewöhnlicher Meilenstein ist. Er zeigt nämlich nicht ein harmloses Kilometerchen auf Zanzibar an, sondern er zeigt in der Form eines kleinen Denkmals, daß die Entfernung von London bis Zanzibar so und soviele Seemeilen beträgt.

Das ist eine der üblichen englischen Handlungen, die Leute, die den englischen Charakter nicht verstehen, als Unverschämtheit bezeichnen. Dem Engländer sind diese „Unverschämtheiten" die natürlichsten Dinge von der Welt, es ist ganz klar, daß die Welt in London anfängt, alle Wege führen nach London, und wenn man in Zanzibar im Auftrage von Old England sitzt, kann man sich der Größe seiner Anstrengungen nur bewußt werden, wenn man sich vorstellt, wie weit der Weg ist, den man von London bis in die Wildnis zurückgelegt hat.

Es gibt hier einen alten Tempel, der von den Engländern als Museum umgebaut worden ist, überall, wo Engländer sich festsetzen, gibt es Museen, die gefühlsmäßigen und natürlichen Dinge, die anderswo das Leben der Menschen frei bestimmen, werden in einen Rahmen gesperrt, als Sensation betrachtet und gegen ein Eintrittsgeld dem Schutze dem Publikums empfohlen.

So sind eben die Engländer, sie denken sich nichts Böses dabei, das ist ihre Form von Gesittung. In dem Museum, das in Zanzibar in dem alten Tempel eingerichtet worden ist, kann man die Anstrengungen, die die Engländer gemacht haben, um in den Besitz der Insel zu kommen, historisch verfolgen.

Man sieht Livingstone mit einem Bart und einem Tropenheim, wie man ihn heute nicht mehr trägt, würdig neben einem schwarzen Häuptling sitzen und eine Friedenspfeife rauchen. Andere Herren mit Tropenhelm und tadellosen weißen Anzügen haben es dann schon zu Gouverneurstellungen gebracht, man erweist ihnen Reverenzen und Parademärsche. Man sieht Photographien von Volkstypen wie in einem Völkerkundemuseum, so als ob die Menschen, die man hier der Neugierde vorstellt, gar nicht mehr richtig existierten. Dabei leben sie lustig auf ganz Zanzibar, und es kommt öfter vor, daß ein gebildeter Neger (es gibt solche in Mengen) im Museum sich selbst oder seine Rassengenossen als wilden Volksstamm mit Etikett und lateinischem Namen unter Glas bewundern kann.

Was die Neger zu alledem sagen, scheert den Engländer nicht im geringsten, er macht sich nie Sorgen über das, was geschehen ist, sondern er sieht nur, was aus den Dingen wird und

wie er die Menschen zu seinen Zwecken verwenden kann.

Er macht das alles mit einer gewissen Herzlichkeit, einer Kameradschaft, die er als „Fellowship" bezeichnet, so daß man ihm nur in seltenen Fällen böse sein kann.

Im Gegenteil, man ist sich hier sehr klar darüber, so wie in anderen Teilen Afrikas, daß man auf die Gastfreundschaft der Engländer angewiesen ist. Die romantische Liebe für das schwarze Volk und ihre Landschaft beginnt in dem Augenblick etwas dünner zu werden wo man feststellt daß man nicht ohne eine Badeeinrichtung auf die Dauer wird auskommen können. Man darf bei aller Kritik der Eroberer nie vergessen, daß man selbst Europäer ist und schon mit einer Reise in diese Länder im Prinzip nichts anderes tut als die Engländer die man auch nicht eingeladen hat, hierherzukommen.

Neben den Engländern spielen die Inder hier eine große Rolle, wie übrigens an der ganzen Ostküste Afrikas. Schon vor Jahrhunderten müssen sie auf gebrechlichen Schiffchen hierhergekommen sein, aus dem bei ihnen hochentwickelten kaufmännischen Instinkt heraus, daß in Afrika „etwas zu machen" sei. Sie sind viel länger im Lande, als die Engländer und verstehen es als Orientalen ausgezeichnet, den Vorzug, den sie bei den Eingeborenen haben, auszunutzen. Alle Inder sind Händler, sie produzieren nichts; seitdem die Europäer hier sind, vermitteln sie den Warenaustausch zwischen Küste und Hinterland. Sehr viele Inder sind in Afrika reich geworden, manche märchenhaft reich.

Und diese Leute verstehen es, zu bewirten, hier gesellt sich orientalische Gastfreundlichkeit zu einem natürlichen Hang, von dem verdienten Gelde einen prächtigen, luxuriösen Gebrauch zu machen.

Wir nehmen uns eine Rikscha, eins der berühmten, von menschlichen Kulis gezogenen Wägelchen, die schon seit Jahrhunderten den tropischen Städten ein charakteristisches Aussehen geben. (Seit einiger Zeit wird von englischen Frauenvereinen gegen die Rikschas Propaganda gemacht, weil es der Menschheit unwürdig sei, sich von anderen Menschen ziehen zu lassen. Das nennt man englischen „Kant", denn es ist sicherlich unmoralischer, einen Neger, der zehn Schilling Lohn im Monat bekommt, zu schweren Arbeiten auszunutzen, als sich von ihm eine Viertelstunde ziehen zu lassen. Die Rikschas sind prachtvoll gefedert, sie laufen auf lautlosen Gummirädern, man sieht auf die nackten Füße der Neger und freut sich über ihren elastischen Körper.

Man schaukelt durch die bunten Straßen, man hat Muße, sich das

Leben in seiner exotischen Buntheit

anzusehen, von der Höhe einer Rikscha aus kann man gute Beobachtungen machen.

Wir fahren in einen Hof, in dem große Palmen wachsen, ein beturbanter Neger empfängt uns am Treppenabsatz und hilft uns höflicher als ein weißer herrschaftlicher Diener aus dem schwankenden Gefährt. Er behandelt uns mit einer Vorsicht, als hätten wir eine tagelange Reise hinter uns und folgt uns mit tiefen Verbeugungen die Treppe hinauf.

Im Treppenaufgang des Hauses, das von Kostbarkeiten strotzt, sehe ich an den Wänden Bilder aus Deutschland, Stiche deutscher Städte, Hamburg, Berlin. Die Feierlichkeit in den orientalischen Häusern wird dadurch ungemein erhöht, daß man von einem Vorzimmer in ein anderes geführt wird, man ist immer noch lange nicht am Ende, man vermutet immer noch etwas Besonderes, eine Ueberraschung, die im Hintergrunde bereit ist.

Der indische Millionär ist ein Mann in mittleren Jahren, untersetzt, freundlich, mit einem breiten, etwas bleichen Gesicht. Er trägt einen modernen europäischen Anzug, er erzählt gleich, daß er oft in Europa war und daß sich augenblicklich seine Frau in Paris befindet, wo sie bei einer ärztlichen Autorität Hilfe von einem Frauenleiden sucht.

Der Inder spricht perfekt Englisch, er sagt, er habe auch Deutsch gekonnt, aber es sei jetzt fünfundzwanzig Jahre her, daß er in Deutschland gewesen sei, und in dieser Zeit habe er die deutsche Sprache vergessen.

Zwei Negerdiener bringen Speisen und Getränke, der Hausherr ist bemüht, eine Flasche Sekt nach der anderen zu entkorken. Auf dem Steinboden liegen kostbare Teppiche, zwischen Spiegeln und Palmenkübeln stehen kleine Stühle, die mit rotem Samt überzogen sind.

Hin und wieder hört man aus der Tiefe des Hauses das Geräusch eines Gongs,

der zu unbekannten Dingen aufruft.

Die Negerdiener kommen und verschwinden lautlos, sie tragen weiße Jackette und weiße Hosen, aber keine Schuhe. Wenn sie die Füße aufheben, sieht man unter den Füßen eine graue Kruste, die lebenslanges Barfußlaufen erzeugte.

Das Gespräch plätschert auf dem Sekt wie ein Kahn, nach einer Stunde können wir uns kaum erheben, man muß sich wehren, daß man nicht noch Nahrungsmittel in die Taschen gesteckt bekommt. Ein furchtbarer Gegensatz zu der Armut des Negers.

Dem Hause des Inder gegenüber ist ein Kino, das einzige Kino von Zanzibar, das durch grelle amerikanische Cowboyplakate Aufmerksamkeit zu erregen sucht. Hier ladet Hollywood seine ältesten Filme ab. Eine merkwürdige Musik, die von Eingeborenen gemacht wird, tönt aus dem Kino, als wir des Inders Haus verlassen.

Richard Hülsenbeck.

Schicke deine Gedanken durch Radio!

Moderne „Telepathie". — Neue Versuche im Berliner Rundfunk.

Gibt es jene geheimnisvolle Art der Gedankenübertragung, die, bald auf schwindelhafte Art hervorgerufen, dann wieder, wie im Insterburger Prozeß, auf angeblich echte Weise, zustandekommt? Um etwas über das Vorhandensein dieser rätselhaften Kraft zu erfahren, hat man schon viele Versuche angestellt und die angeblich vorgekommenen Fälle gründlich untersucht; aber sie hielten alle einer strengen Kritik nicht stand, da sie zu viele Fehlerquellen enthielten. Doch beweisen negative Ergebnisse nichts gegen das Vorhandensein der Erscheinung; positive würden aber um so deutlicher dafür sprechen. In England versuchten im vergangenen Jahre Sir Oliver Lodge und Dr. V. J. Volley, auf dem Weg über den Rundfunk eine solche Gedankenübertragung zustandezubringen, um so auch besonders begabte Medien ausfindig zu machen. Es sollte der Gedanke an Spielkarten, ein Bild und zwei Gegenstände übertragen werden. Man kann jedoch an dem keineswegs eindeutigen Ergebnis der englischen Versuche starke Kritik üben, da die Vergleichswerte bei der Ausarbeitung der Ergebnisse von sehr zweifelhaftem Wert waren. Um eine vorherige unbewußte und unbeabsichtigte Verabredung auszuschließen, müßten die Prüfungsgegenstände unmittelbar vor dem Versuch ausgelost werden, was hier nicht geschehen war. Auch ist zu bedenken, daß die Wahrscheinlichkeit für das Erraten von Zahlen und Farben nicht für alle von diesen gleich ist, sondern daß es hier bevorzugte und vernachlässigte gibt. Das hat schon Marbe

vor zwanzig Jahren festgestellt.

Nach seinen Beobachtungen werden die Zahl 5 und die Farbe rot am meisten genannt. Es kann also aus der Häufigkeit des Vorkommens einer Zahl oder Farbe in den Antworten im Rundfunkversuch zunächst nicht auf ihre Gedankenübertragung geschlossen werden.

Auf bedeutend besserer experimenteller Grundlage wurde nun der englische Versuch am 16. Oktober 1927 im Berliner Rundfunk von Graf v. Arco und Dr. A. Herzberg wiederholt. Dr. Herzberg veröffentlicht nunmehr in der „Zeitschrift für angewandte Psychologie" ausführlich alles Wissenswerte darüber. Um die obengenannten Fehler zu vermeiden und eine vielleicht gedanklich, telepathisch beeinflußte Menschenmenge mit einer gleich großen, nicht beeinflußten vergleichen zu können und Zufallsergebnisse auszuschalten, wurde den Rundfunkteilnehmern mitgeteilt, daß sie in zwei Gruppen, und zwar getrennt nach den Anfangsbuchstaben A—K und L—Z, nacheinander geprüft würden. In Wirklichkeit wurde jedoch nur bei der zweiten Gruppe ein Uebertragungsversuch gemacht, die erste, also unvermeidlicherweise irregeführte Gruppe diente dem Blind- oder Kontrollversuch, um die Häufigkeit der Antworten, des Nennens von Zahlen usw. bei einer telepathisch beeinflußten Menge festzustellen. Als Ausgangsmaterial dienten hier je 10 Karten mit den Zahlen 0 bis 9, mit 10 verschiedenen Farben und

mit 10 Bildern berühmter Männer.

Durch das Los wurden für die Uebertragung 4, braun, Kant, 0, orange und Friedrich II. bestimmt.

Um unbewußte Zeichen zu vermeiden, war der Experimentator vom Mikrophon durch ein leeres Zimmer getrennt. In der schrittweise durch Rundfunk bekanntgegebenen Zeit konzentrierte er dann während zweieinhalb Minuten seine Aufmerksamkeit auf die ausgelosten Zahlen, Farben und Personen. In dieser Zeit sollten sich die Teilnehmer passiv verhalten und die ihnen einfallenden Zahlen, Farben und Personen auf dem Formular niederschreiben. Die Versuchsleiter waren die zwei genannten Herren.

In der ersten halben Stunde wurde nur (angeblich!) an die Gruppe A—K übertragen. Die zweite Gruppe sollte noch nicht zuhören. Bei der Auswertung der Antworten der zweiten Gruppe wurde die Befolgung dieser Vorschrift mit berücksichtigt. Es beteiligten sich 4563 Hörer aus ganz Deutschland am Versuch; im ganzen liefen 4399 Antworten ein. Beim Uebertragungsversuch können 1338 als „rein" gelten, wo beim vorangehenden Kontrollversuch nicht mitgehört wurde. Es waren Personen aller Gesellschaftsschichten und Altersklassen von 10 bis 77 Jahren vertreten. Beim Zusammenfassen von je 800 Antworten zeigte es sich, daß bei ihnen bestimmte Antworten ziemlich gleich oft vorkamen. Auf Kant entfielen 0,7 Prozent, Böcklin 1,4, Bismarck 11,4, Hindenburg 25,5, auf Drei 16, Sieben 14,9 Prozent, dann folgten 6, 5, 4, 8, 9, 2, 1, 0, das 1,7 Prozent bekam. Grün erhielt 14,6 Prozent. Es kamen dann blau, braun, schwarz, violett, orange, gelb, grau, rot und endlich weiß mit 4,4 Prozent. Dies gilt für die erste Gruppe und ihre erste Versuchsreihe. Bei dem zweiten Versuch derselben Personen A—K verloren die zuerst bevorzugten Angaben, und andere rückten auf, so daß es also nicht gleichgültig ist, ob der Versuch der erste oder der zweite seiner Art ist.

Man hätte nun erwarten müssen, daß beim Vorhandensein telepathischer Wirkungen in der zweiten Gruppe die richtigen Antworten, also

das Nennen der übertragenen sechs Gedanken

viel häufiger hätte vorkommen müssen. Dies war aber nicht der Fall, etwa bei 4 und 0. Es ließ sich auch wahrscheinlich machen, daß die seelische Einstellung der zweiten Gruppe durch das Warten etwas verändert wordeen war. Dadurch wurden sonst öfter genannte Zahlen, Farben und Personen in den Hintergrund gedrängt, so daß auch dieser Versuch keine sicheren Schlüsse abzuleiten gestattet.

Man kann andererseits auch feststellen, wieviele doppelte und dreifache Treffer vorkommen und mit den wahrscheinlichen Ergebnissen des blinden Ratens vergleichen. Bei drei von vier Tabellen des Uebertragungsversuches zeigte sich ein kleiner Ueberschuß von Treffern gegenüber der Erwartung im Durchschnitt, bei den einzelnen Zahlen bald ein Plus, bald ein Minus. Seltsamerweise war aber der Ueberschuß der Treffer viel größer beim Blindversuch, wo gar keine Uebertragung stattgefunden hatte. Es handelt sich hier nur um Zufallsschwankungen. Man kann also sagen, daß der Versuch nichts für das Bestehen der Telepathie ergeben hat, aber auch nichts dagegen, da vielleicht die Voraussetzungen und die Versuchsanordnung nicht die geeigneten waren.

Doppelselbstmord unter merkwürdigen Umständen.

Zwei Brüder töten sich zur gleichen Stunde.

Zwei Brüder, Inhaber eines Verkaufskontors für Hüttenprodukte, von denen der eine in Luxemburg, der andere in Brüssel wohnte, machten zur gleichen Stunde ihrem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende, der eine in Luxemburg, der andere in Brüssel. Börsenverluste und Einbußen beim Handel mit Manganerzen sollen der Grund zur Tat sein.

Die Inseln der Einsamkeit.

Faröer, ein Land, das sich seit Jahrhunderten nicht verändert hat. – Entlegene Erdenwinkel.

Auch heutzutage noch hat die Zivilisation sich nicht überallhin verbreitet; es gibt entlegene Erdenwinkel, wo alte Kulturen sich rein und unverfälscht erhalten haben. Wir brauchen gar nicht weit zu gehen; selbst in Europa finden wir solche Kulturzentren, wo alte Gebräuche, alte Trachten in vollkommener Reinheit bewahrt sind. Ein Beispiel dafür ist die Halbinsel Mönchgut, der Nordwestzipfel der Insel Rügen, auf dem der Volksstamm der Mönchguter sich einigermaßen rein erhalten hat: Männer, mit stolzen, großen Gestalten, klaren, blauen Augen, rötlich blondem Haar und Schifferbart, in weiter, schürzenartiger Hose, schwarzer Jacke und bunter, meist roter Weste. Sehr merkwürdig sind die Tänze der Mönchguter, diese alten Bauerntänze mit dem schwerfällig stampfenden Rhythmus, der, — wenn man sich ganz in ihn einlebt —, eine gewisse Verwandtschaft mit dem Jazz nicht verleugnen kann. Merkwürdige Namen, die kein Fremder erklären kann, haben diese Tänze. Da heißt einer „Vetter Michel“, der andere „Dunkelschatten“, aber die Figuren und Touren dieser Tänze sind so wenig abweichend, daß man sie kaum auseinanderhalten kann. Bei den Mönchgutern ist die große Gefahr, daß ihr Wesen und ihre Art sich nicht mehr lange erhalten wird, — zu nahe kommt ihnen das Treiben der Welt durch die großen Badeorte auf Rügen, deren Besucherschwarm auch die stillen Dörfer von Mönchgut heimsucht, eben um die Mönchguter „zu sehen“. Ist ein Volksstamm aber erst zu dem Bewußtsein erwacht,

daß er „Sehenswürdigkeit“ ist,

so ist es leider meist mit seiner Ursprünglichkeit vorbei.

Volksstämme, die auf Inseln wohnen, sind in dieser Hinsicht weniger gefährdet, besonders wenn diese Inseln so abgelegen liegen, wie die Faröer, mitten im Atlantischen Ozean, nicht sehr weit südlich des Nördlichen Polarkreises, auf halbem Wege zwischen den Shetland-Inseln und Island. Dort ist Einsamkeit! Schon wenn man auf der Landkarte diese Inseln betrachtet, fühlt man die Weltabgeschiedenheit, die ganz große Einsamkeit, in der diese Menschen leben.

Die Bevölkerung der Faröer beläuft sich auf etwa 23 000 Menschen, die mitten im Ozean den schweren Daseinskampf kämpfen. Die Männer, stattliche, große Gestalten mit kraftvollen, geschmeidigen Bewegungen. Hoch tragen sie den Kopf auf dem starken Nacken. Seit Jahrhunderten werden auf den Faröern auch die schwersten Lasten auf dem Rücken getragen, an einem Roßhaarseil, das an einem gestrickten, wollenen Stirngurt befestigt ist! Schon die Knaben werden durch Sport zu allerlei gefahrvollen Taten herangebildet. Sie werden

schon als Kinder mit auf See

genommen, oder müssen allein im Boot nach den Außeninseln fahren, um Kühe und Pferd heimzuholen, oder um Vögel zu fangen.

Die Frauen versehen die häuslichen Arbeiten, müssen sich aber auch an der Draußenarbeit beteiligen. Sie waschen die Fische und breiten sie zum Trocknen aus, graben Torf und weben an den langen Winterabenden, während der Mann das Spinnen übernimmt. Die Frauen sind in ihrer Jugend sehr ansprechende Erscheinungen, sie haben einen gutgewachsenen Körper, regelmäßige Gesichtszüge, geschmeidige Bewegungen und eine sehr hübsche Tracht, die farbenprächtig ist, wie die meisten alten Volkstrachten. Die Halstücher haben alle möglichen Farben von tiefblau bis hellrosa, die gestickten Schürzen sind mit Blumen übersät, die kleine Mütze sitzt hinten im Nacken. Dünne Silberketten halten die Taille zusammen. Die jungen Mädchen tragen lange Zöpfe.

Auch die Männer tragen die althergebrachte Tracht: gestreifte Mütze, braune Wolljacke, schwarze, enge Kniehosen, graue oder braune Strümpfe und Schuhe aus Lammfell oder Rindleder, das sich völlig dem Fuß anschmiegt. Zu festlichen Gelegenheiten tragen sie eine dunkelblaue Jacke mit Silberknöpfen und einen langen schwarzen Mantel. Die Festtracht der Männer kostet 500 bis 600 Mark, aber es gehört zum guten Ton, so einen Festanzug zu besitzen. Alle tragen im Riemen einen Dolch, dessen Schaft aus kunstvoll geschnitztem Ebenholz, das mit Silber und Walfischzähnen eingelegt ist.

Die Leute von den Faröern sind sehr abergläubisch; die vielen merkwürdigen Laute, die entstehen, wenn der Wind um die Hütten pfeift, sind Vorzeichen für irgendein Geschehen; die jungen Mädchen wandern zur Maiquelle, weil sie

heilende Kraft

hat und ihnen außerdem, wenn sie sich in dem warmen Wasser waschen, das herrlichste goldblonde Haar gibt. Die frühe dort übliche „Rauchstube“ hatte meist nur einen Raum, der als Küche, Schlaf-, Wohn- und Arbeitsstube zugleich diente. Die Wände waren aus Stein und Erde, das Dach in seiner einfachsten Form aus Schilf. Später wurde das Sparrendach üblich. Einen Bodenraum hatte die Rauchstube nicht. Als Deckung des Sparrendaches wurde Stroh benutzt, das mit Rasen überlegt wurde. Heute verwendet man Birkenrinde, die aber ebenfalls noch eine Decke aus Rasen bekommt. Heutzutage ist die Rauchstube auch mit Fenstern versehen, früher bekam die ihr Licht nur durch eine viereckige Oeffnung im Dach, durch die auch der Rauch vom Herd abzog. Der Fußboden bestand aus festgestampftem Lehm oder Erde; heute ist er häufig mit Brettern gedielt, und die Schlafbänke sind nicht mehr aus Stein, sondern Alkoven, die durch Türen abgeschlossen sind. Ein besonderer Anbau an die Rauchstube ist die sogenannte Glasstube, ein kleines, besser eingerichtetes Zimmer (für Gäste) mit Fenster.

In den alten Rauchstuben sammelt sich noch immer abends die Jugend zu dem, was wir in Deutschland Spinnstuben nennen, die jahrhundertelang das geistige Leben fördern halfen.

Die neue Zeit brandet auch in die Faröer; allerlei neuzeitliche Erfindungen haben sich mit Telephon und Telegraph Eingang verschafft, mancher Unsegen der Zivilisation hat auch hier seine Opfer gefordert, aber im ganzen ist dieses Geschlecht der Inselbewohner aus dem hohen Norden so wetterfest und sturmerprobt, daß sie nicht so bald erliegen werden. Noch sind sie wie ein Stück Vorzeit, das in unsere Epoche hineinragt, groß, eigenartig, voll Liebe zu ihrer Felseninsel, ihrer kargen Heimat, in der sie so schwer um das tägliche Brot ringen müssen. Menschen wie diese erscheinen uns heutigen wie Helden der alten Sage, wir bewundern und verehren sie, wenn sie auch nur als einfache Fischer vor uns stehen.

Hilferuf – ein teures Vergnügen.

Was kostet ein S.-O.-S.-Ruf?

Die mißlungenen Flüge der Ozeanflieger und besonders die soeben erfolgte Rettung Courtneys und der beiden von einem deutschen Schiff aufgefischten Polen lenken die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Ausgaben, die den Reedereien entstehen, wenn ihre Schiffe einem S.-O.-S.-Ruf folgen. Der Hilferuf des Kapitäns Courtney stellt fest, daß er ungefähr 500 Seemeilen von den Azoren entfernt auf dem Meere treibe, und mehrere große Dampfer eilten sofort zu seiner Rettung herbei. Sie verließen den ihnen vorgeschriebenen Kurs, und ein englischer Fachmann hat berechnet, daß dadurch den fünf oder sechs großen Dampfern zusammen Ausgaben von 140 000 bis 200 000 Mark erwachsen sind. Die Schiffe verloren nämlich fast einen Tag, indem sie die Rettung versuchten, und das bedeutet mehr Gehalt für die Schiffsmannschaft, größeren Verbrauch an Feuerungsmaterial und schließlich längere Verpflegung der Reisenden. Die Ozeanflieger, die genau wissen, daß sie im Fall des Erfolges als Volkshelden gefeiert werden, nehmen keine Rücksicht darauf, welche Ausgaben sie im Falle des Mißlingens Gesellschaften verursachen, die vorher keineswegs bereit wären, so erhebliche Summen zur Unterstützung der Ozeanflüge aufzuwenden, aber nach dem Mißerfolg natürlich nicht an dem Untergang eines Menschen schuld sein wollen.

Bergrennen in der Tatra.

Unter dem Protektorat des Krakauer Automobilklubs findet am 19. August d. J. ein internationales Tatra-Bergrennen statt. Die verschiedenen Konkurrenzen werden nur von Amateuren bestritten. Das Tatra-Bergrennen 1927 hatte trotz schlechter Wetterverhältnisse einen vollen Erfolg, der den Krakauer Klub bestimmt hat, das Tatra-Rennen für das Jahr 1928 international auszuschreiben und es durch Schaffung des Großen Tatra-Preises mit einer besonderen Attraktion zu verbinden. Das Rennen führt von Zakopane zum 32 Kilometer entfernten Morskie Oko (Meeresauge). Die Rennstrecke selbst ist 7 Kilometer lang, besitzt ausgesprochen alpinen Charakter und weist eine durchschnittliche Steigung von 370 Meter auf. Die Konkurrenten werden in zwei Kategorien Renn- und Sportwagen starten.

Das Erlebnis mit der Boxerbraut.

Der Kinnhaken.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich am Mittwoch die 30jährige Anita Wischnowski unter der Anklage des schweren Straßenraubes zu verantworten. Die Angeklagte ist eine kraftstrotzende Frau, die früher auf Rummelplätzen als Boxerin und Kraftathletin aufgetreten war. In der letzten Zeit hatte sie in der Gegend des Zentralviehhofes das Gewerbe einer Blumenhändlerin betrieben. In dieser Eigenschaft lernte sie in einer Wirtschaft einen Viehhändler kennen, dem sie Blumen verkaufte und kleine Zärtlichkeiten erwies. Die neue Bekanntschaft wurde eines Tages mit verschiedenen Glas Bier begossen. An dieser Kneiperei nahmen zum Schluß auch zwei 19jährige Burschen, mit denen Anita bekannt war, teil. Als sie bei dem Viehhändler eine gefüllte Brieftasche bemerkte, warf Anita ihren beiden Freunden einen bezeichnenden Blick zu und flüsterte: „Das müssen wir ihm abnehmen.“ Auf der Straße angelangt, schlug Anita den ahnungslosen Viehhändler mit einem wuchtigen Kinnhaken zu Boden, raubte dem Ueberfallenen die Brieftasche mit 1000 Mark Bargeld und 4000 Mark Wertpapieren und flüchtete dann mit den Jünglingen.

Ein ähnliches Attentat hatte die Angeklagte auf einen Kartoffelhändler versucht, dem sie 250 Mark abnehmen wollte. Sie wurde zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die beiden mitangeklagten jungen Leute kamen mit sechs bzw. sieben Wochen Gefängnis bei Bewährungsfrist davon.

Gute Erfolge der finnischen Leichtathleten.

Bei einem Abendsportfest der Helsingforser Arbeitersportler, das in der vorigen Woche stattfand, lief L. Virtanen die 3000-Meter-Strecke in neuer Höchstzeit, des finnischen Arbeitersportbundes (TUL.); er brauchte nur 8,39 Min. Bei demselben Sportfest warf Ahlbom den Speer 60,13 Meter.



Ein vom Blitz getroffener Schornstein durchschlägt das Dach.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich durch das Unwetter in einer Bamberger Fabrikanlage. Der große Fabrikschornstein wurde von einem Blitzschlag getroffen und stürzte ein. Die Trümmer fielen auf das Dach, durchschlugen es und richteten in den Fabrikräumen schweren Schaden an. Unsere Aufnahme zeigt die Trümmerstätte, an der nichts mehr ganz geblieben ist.

Der prügelnde Pfarrer.

Ein überaus mildes Urteil.

Der frühere Direktor eines Dresdener Fürsorgeheims, des Magdalenen-Hilfsvereins, Pfarrer Hickmann, war Ende Mai vom Dresdener Gemeinsamen Schöffengericht wegen fünffacher Körperverletzung und Beleidigung zu 350 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in der Zeit vom Frühjahr 1926 bis Ende 1927 an vier verschiedenen Anstaltszöglingen, erwachsenen Mädchen im Alter von 17 Jahren, Prügelprozeduren vorgenommen, indem er dem einen der Mädchen mit dem Rohrstock drei Schläge in den Nacken, den drei anderen Mädchen je fünf und sechs Schläge mit dem Rohrstock auf das Gesäß versetzte; bei einem der Mädchen nahm er diese Mißhandlungen zweimal vor, in zwei Fällen hatte der Prügelpädagoge bei seiner Züchtigung den Mädchen die Röcke bis auf Hose und Hemd aufgehoben.

Die Staatsanwaltschaft und das als Vormund einer der Gezüchtigten als Nebenklägerin auftretende Jugendamt fochten das ungewöhnlich milde Urteil an. Das Jugendamt erstrebte in erster Linie eine Erhöhung der wegen der Mißhandlungen eines seiner Schützlinge, einem Fräulein Dietrich, verhängten Strafe an und verlangte außerdem die Zubilligung einer Geldbuße von 200 Mark. Auch die Staatsanwaltschaft forderte eine Verschärfung der Strafe. Die Berufungsverhandlung sollte am Dienstag vor der dritten Ferienstrafkammer des Landgerichts Dresden geführt werden.

Dazu ist es nicht gekommen. Vor Eintritt in die Verhandlung erbot sich nämlich die Partei des Prügelhelden zu einer freiwilligen Buße von 100 Mark für den Fall, daß das Jugendamt auf seine Berufung verzichte. Als der Vertreter des Jugendamtes auf einer Buße von 200 Mark beharrte, gab der Angeklagte schließlich klein bei und erhöhte sein Angebot auf diese Summe. Staatsanwaltschaft und Jugendamt zogen daraufhin die Berufung zurück; die Kosten wurden teils der Staatskasse, teils der Nebenklägerin auferlegt.

Der prügelnde Theologe ist damit auch in der Berufungsinstanz mit der äußerst milden Geldstrafe von 350 Mark, verschärft durch eine Geldbuße von 200 Mark, davongekommen.

Das goldene Zeitalter ohne Zahnweh.

Werden wir es noch erleben?

Doktor Charles Rippon, der Präsident der britischen Zahnärztevereinigung, hielt kürzlich in Leeds eine Vortrag, in dem er der Menschheit eine herrliche Zeit voraussagte; er erklärte nämlich, daß spätere Generationen das Zahnziehen und das Plombieren von Zähnen nicht mehr kennen würden, und auch das Zeitalter der falschen Gebisse würde bald der Vergangenheit angehören. Der Zahnarzt der Zukunft würde nur damit beschäftigt werden, allen Zahnkrankheiten vorzubeugen und zu verhindern, „daß irgend etwas faul in der menschlichen Mundhöhle werde“.

Die verabschiedeten Maultiere.

Keine Maultiere mehr im Vatikan.

Wieder einmal macht der Fortschritt der Technik einem Ueberrest aus alten, geruhsameren Zeiten den Garaus. Im Palast des Papstes zu Rom verschwinden die berühmten kleinen Karren, die von Maultieren gezogen wurden, von der Bildfläche, um Lastkraftwagen Platz zu machen. Die Maultiere des Vatikans, die aus Savoyen stammten, waren leicht an ihrem messingbeschlagenen Geschirr kenntlich; sie wurden für Transportzwecke der Palastverwaltung verwandt, besonders zur Besorgung der Geschenke, die der Papst in die fernen Missionen sandte. Während der letzten Missionsausstellung mußten so viele Kisten und Kasten befördert werden, daß die kleinen Karren gar nicht imstande waren, den Transportdienst zu bewältigen. Die päpstliche Palastverwaltung mußte vielmehr ein Lastautomobil einstellen, das auch für die Zukunft beibehalten werden soll und den Maultieren gestattet, sich in den Ruhestand zurückzuziehen.

Ist Blinddarmentzündung ansteckend?

Beobachtungen Schweizer Aerzte.

Nach Aschoff haben drei Viertel bis vier Fünftel aller siebzigjährigen Menschen in ihrem Leben eine Entzündung des Wurmfortsatzes mitgemacht, die aber von selbst ausheilte, also nicht zur Diagnose und Behandlung kam. Allerdings hinterblieben oft Verwachsungen. Schon früher hatte man, wie in der „Schweizer Medizinischen Wochenschrift“ ausgeführt wird, die Anhäufung der Erkrankungen in bestimmten Orten, z. B. in Brunegg im Kanton Aargau wahrgenommen, und nun konnten Dr. Fonio und Dr. Rieder vom Bezirkshospital Langnau feststellen, daß bei 55 Prozent der Fälle meistens innerhalb von 1 bis 3 Jahren noch andere Personen in der engeren Familie oder näheren Umgebung des Operierten erkrankten, so unter 667 bis 1927 beobachteten Fällen 302 Familienangehörige. Eine Epidemie kam im März 1924 unter 13 Schülerinnen einer Roggwiler Schule vor, in der auf gleichem Stockwerk befindlichen 6. und 7. Klasse. Im Februar 1925 erkrankten in einer Familie fast gleichzeitig 3 Kinder, und in Schwarzenburg und dem nahen Wyden wurde in 9 Monaten die verhältnismäßig sehr hohe Zahl von 30 Leuten krank, davon die Hälfte Schulkinder. Auch 17 Fälle von Epidemien in Häusergruppen wurden aufgezeichnet, so in 5 von 7 Häusern einer Gruppe in Weibel-Acker, die 3 anderen blieben verschont. Daher denken die beiden Aerzte an die Möglichkeit einer Ansteckung und fordern rasche Behandlung von Menschen, die auch nur geringe Schmerzen im Unterleib spüren.

„Das Spiel ist aus!“

Das Lied des Bajazzo.

In Montreal hat sich an Bord des kanadisch-pazifischen Dampfers „Beaverford“ ein eigenartiger Todesfall ereignet. Der Chefingenieur Stevenson trug vor den Offizieren des Schiffs in seiner Kabine die Tenorarie aus der Oper „Bajazzo“ vor. Bei den Schlußtönen der Arie: „Das Spiel ist aus!“ fiel der Sänger von einem Herzschlag getroffen tot zu Boden.

Scheidungsfieber in England.

Die Ehescheidungsabteilungen der englischen Gerichte werden in den letzten Tagen von Ehescheidungsklagen geradezu überschwemmt. Im Laufe des Juni hat man allein in London durchschnittlich hundert Klagen in der Woche zu verzeichnen gehabt. Nur ein Teil der Prozesse konnte verhandelt und entschieden werden; die übrigen wurden bis zum Oktober vertagt. Zuverlässigen Schätzungen zufolge ist die Zahl der Ehescheidungen in England im Jahr sechsmal so hoch wie die vor dem Kriege geltende Ziffer.

Carmen, die Sommerkönigin.

Eine Geschichte aus der Unterwelt. — Die Konkurrenz in Chikago.

Billy Scarface hatte vor acht Tagen seine Freundin gewechselt. Die sentimentale, blauäugige Irin, die noch dazu Phyllis hieß, hatte ihn schon lange gelangweilt. Jetzt hatte er, Gott sei Dank, eine „hundertprozentige" Amerikanerin. Zwar blickte er nicht allzu häufig auf die Fingernägel der schlanken Carmen; ihr Schimmer verriet, daß sie ein Mischblut war und daß ihr üppiges, schwarzes Haar nicht ganz glatt anliegen wollte, war auch kein vertrauenerweckendes Zeichen. Aber davon abgesehen, war Carmen patent. Business-like, sachlich, dabei leidenschaftlich und eine Frau, die aus eigenen Kräften zweihundert Dollar in der Woche verdiente. Billy konnte auf die elegante Carmen, den ersten Star der „Folies tragiques" — wahrhaftig, sie tanzte, als hätte sie den Teufel im Leibe — sehr stolz sein und eine Freundin zu haben, auf die er sehr stolz sein konnte, das war er sich einfach schuldig. Er der unbestritten erste Rumschmuggler Chikagos! Und er war es ihr und sich schuldig, daß sie heute abend bei der Schönheitskonkurrenz, die die „Super Film Co. Ltd." ausgeschrieben hatte, zur Sommerkönigin von Chikago gewählt würde. Deshalb hatte er seine Leute — und wer außer ihm verfügte über eine so wohlgedrillte Gesellschaft von „Gunmen" mit abgesägten Gewehren?! — für den Abend in die Music-Hall bestellt, in der Wettstreit und Krönung vor sich gehen sollten und als besondere Ueberraschung hatte er einen funkelnagelneuen Panzerwagen mit zwei Maschinengewehren bereitstehen.

Zwar dachte der verwünschte De Beauchamps, der Präsident der „Super Film Co. Ltd.", seine Freundin, die Schwedin Inge, die ebenso blond wie lasterhaft war, krönen zu lassen, und er würde sicherlich alle seine Komparsen zusammentrommeln. Aber diese Greenhorns, diese geschminkten Waschlappen, würden wohl nicht wagen, die Hand aufzuheben, wenn sie sahen, daß

„Billys little band"

vollzählig beisammen war.

Billy steckte sich also in seinen Frack, füllte in seine beiden Hosentaschen je einen Trommelrevolver und fuhr mit seinem azurblauen Sedan nach den „Folies tragiques".

Als er in den Theatersaal eintrat, der in blendender Helle lag und weiß, purpurn und golden erschimmerte, sah er sogleich, daß eine sehr innige Mischung der Lebewelt und der Unterwelt von Chikago sich hier versammelt hatte. Die Komparsen und übrigen Filmleute waren zu seinem Aerger in noch größerer Anzahl erschienen, als er es angenommen und außerdem war eine beträchtliche Anzahl von Detektiven angetreten. Die allerdings störten ihn wenig. Billy hatte immer mit der Polizei sehr reibungslos zusammengearbeitet. Verhielten sie sich wohlwollend-neutral, so sollte sich auch dieser Abend für die Beamten lohnen. Billy war kein Geizhalz. Leben und leben lassen, wenn man nicht unbedingt einen erschießen mußte.

Jetzt kam auch der dicke De Beauchamps, grüßte ihn auf seine halb-verbindliche, halb-hochfahrende Weise — Billy zu ignorieren konnte sich kein Geschäftsmann in Chikago leisten — und setzte sich mitten unter seine Leute. Die schwarzen Kellner servierten den unbekannten Gästen „soft drinks", denen aber, die sie kannten, den „Real stuff", der genau so aussah, wie die farbenprächtigen Limonaden. Die Detektive tranken reinen Gin, denn der hinterließ keinen Geruch im Munde.

Das Orchester hatte bereits zu jazzen begonnen.

Billy sprach mit seinen Leuten und man sah alsbald an den Tischen Rumleute und Matrosen erscheinen, die, die Hände in den Hosentaschen, einige ernste Worte sprachen. De Beauchamps lächelte hochmütig. Aber die Herren an den Tischen sagten,

soweit sie keine Freundinnen unter den Schönheiten hatten:

„all right" und die anderen murmelten „dam". Ein vierschrötiger Mann in einer Ecke des Saales war aufgesprungen, aber er erhielt, noch ehe es jemand wahrnahm, einen Faustschlag unter das Kinn und klappte zusammen. Die uniformierten Diener schleppten ihn durch eine Seitentür hinaus und der gleichfalls uniformierte Polizeibeamte, der dort postiert war, gab bereitwilligst den Weg frei.

Während auf der Bühne noch ein Negermädchen im Binsenröcklein von Hawai und sonst nicht viel mehr tanzte, als seien unter ihren schlanken Beinen sieben Feuer angezündet, hielt bereits eine starke Musikbande in Heroldskostümen ihren Einzug in den Saal und hinter ihr schritten 138 Pagen, die große Schilder trugen, auf denen Namen und Herkunft der 138 Schönheitsrivalinnen verzeichnet standen. Dann kamen in endloser Reihe die Mädchen. Sie tänzelten kokett einher und lächelten, stolz und frech und süß aus ihren maskenhaften Gesichtern, die Puder, Schminke und Farbstift nur noch maskenhafter gestaltet hatten.

Als sie auf der Bühne angekommen waren, ließen die Herren vom Festausschuß Fanfare blasen und verkündeten durch Lautsprecher, die Beautés würden nun noch einmal einzeln auftreten und das Publikum möge durch Handaufheben zu erkennen geben, welcher Prätendentin es den Preis zuerkenne.

Billy hatte die Filmleute nicht aus den Augen gelassen. Ihr Benehmen gefiel ihm ebensowenig, wie ihre Ueberzahl. Sie waren ebenso frech, wie sie dumm waren, und sie ließen sich deshalb auch offenbar nicht einschüchtern. Aber hier würde er es nicht zu einer Schießerei kommen lassen. Die Sache war zu öffentlich. Er hatte keine Lust, aus Chikago, wo er die glänzendsten Geschäfte machte, fliehen zu müssen und drei der teuersten Anwälte der U. S. zu ernähren.

Carmen würde sich mit einem Perlenhalsband trösten müssen.

Zur Vorsicht ging er hinaus, nach seinem Wagen zu sehen. Er sprach mit den Chauffeuren, lächelte böse und sprach auch mit den Detektiven, die an dem Panzerauto herumschnupperten. Dann zog er seine Brieftasche. Als er zurückkam, gab er seinen Leuten Weisung, keine Dummheiten zu machen, und sah nicht so aus, als ob es sich empfehle nicht zu gehorchen.

Es waren schon 120 Mädchen über die Bühne gegangen. Es herrschte jetzt eine beträchtliche Aufregung im Saal. Einige Herren, die immerhin wußten, daß ihre Stimmen nur wenig bedeuten konnten und daß also das Handaufheben ungefährlich sei, hatten doch für ihre Freundinnen gestimmt.

Schließlich waren nur noch Inge und Carmen übrig. Aber Inge erhielt zwanzig Stimmen mehr. Ein Verzählen war gar nicht möglich. Dazu wurden nicht genug Stimmen abgegeben. Nach fünf Minuten trat Carmen in pompösen, tiefausgeschnittenen Abendkleid, von Schmuck blitzend, an Billys Tisch. Billy stand auf und sie küßte ihn vor allen Leuten.

Das war ihm unheimlich.

„Verdammtes, unbeherrschtes Mischblut", fluchte er in sich hinein. Kurz darauf kam die blonde Inge im Hermelinmantel, gekrönt an De Beauchamps Tisch. Dort wurde Champagner getrunken und auch die Detektive tranken schon Champagner. Billy bestellte gleichfalls Champagner. Er sah übrigens genau aus wie moussierende Limonade.

Die Filmleute drängten sich an Inge heran, begannen einen Beifallsorkan und gratulierten sie möglichst laut und auffällig. Als sie sich wieder verlaufen hatten, warfen sich Inge und Carmen giftige Blicke zu. Doch schien es Billy, als sei Carmen gefaßt. Zumal er ihr das Halsband schon avisiert hatte. Aber plötzlich machte Inge eine Geste des Triumphs. Das war zu viel. Carmen sprang auf. Ihre schwarzen Augen glühten. „Hündin!", schrie sie, „mit deinem billigen Sieg, den dir deine Komparsen besorgt haben! Aber warte, deine Schönheit ist nicht gar zu dauerhaft!" Blitzschnell hatte sie sich gebückt, aus ihrem Strumpf ein Fläschchen gezogen und es geöffnet. Sie stürzte sich auf Inge. Inge schrie entsetzlich auf. Billy, der sofort begriffen hatte, daß der schwarze Teufel Vitriol bei sich geführt, sprang vom Stuhl, pfiff gellend, hob die wütende Carmen auf wie einen Ball und rannte aus dem Saal, gefolgt von seinen Leuten.

Der Sedan und hinter ihm der Panzerwagen rasten durch die nächtlichen Straßen von Chikago, die ein solches Schauspiel schon lange nicht mehr allzu sehr aufregte. Hinterher knatterte das Auto des „Flying Squad" der Polizei. Aber die Beamten konnten in dem dichten Wagenstrom nicht schießen. Es war ihnen auch nicht sehr darum zu tun. Die beiden flüchtenden Wagen brausten über eine Kreuzung. Hinter ihnen schloß sich das Signal. Der Strom flutete quer. Das Polizeiauto war abgeschnitten.

Am nächsten Tage stellte sich heraus, daß der Panzerwagen an der 58ten Straße abgebogen war, der Sedan aber aus der Stadt in der Richtung nach den Seen gejagt sei.

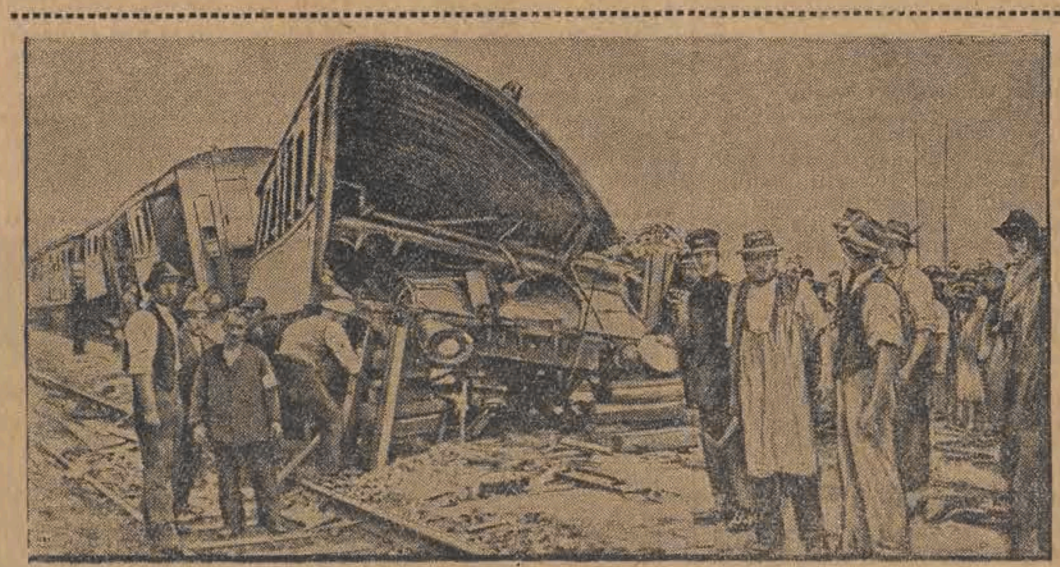
Eduard Levi.

Tornado an der Küste von Florida.

Bisher fünf Millionen Schaden.

Ein Sturm, der die Küste von Florida heimsuchte, erreichte während der vorletzten Nacht die Stärke eines Tornados. Er hat beträchtlichen Sachschaden angerichtet. Teilweise hat er den gleichen Weg wie im September 1926 genommen. Aus Miami wird berichtet, daß der Mellory-Dampfer „Algonquin" mit 300 Passagieren inmitten des Wirbelsturmes die Orientierung verloren hat. Die Funkstationen bemühten sich, den Dampfer wieder zu orientieren, um ein Auflaufen auf die Küste zu verhüten.

Der telegraphische und der Telephonverkehr sind gestört. Zahlreiche Ortschaften sind vom Verkehr abgeschnitten. Der Wind erreichte an manchen Stellen eine Hundertmeilenstärke. Viele Einwohner verbarrikadieren sich in ihren Häusern. Der Sachschaden in dem vom Sturm betroffenen Gebiet wird auf fünf Millionen geschätzt. Verluste an Menschenleben sind nach den bisherigen Meldungen nicht zu beklagen. Der Dampfer „Algonquin", der, wie gemeldet, die Orientierung verloren hatte, ist wohlbehalten in der Florida-Straße eingetroffen, wo er das Ende des Sturmes abwartet. Der Sturm hat jetzt auf die südlichen Teile von Mittelflorida übergegriffen.



Der zertrümmerte Wagen.

In Siegelsdorf and in Dinkelscherben waren es jeweils die mittleren Zugteile, die am schwersten beschädigt wurden und die meisten Toten aufwiesen. Allerdings scheint in Dinkelscherben auch die Bauart des Wagens maßgebend gewesen zu sein. Unsere Aufnahme läßt das Katastrophale des Umstandes erkennen, daß man diesen leichten Wagen zwischen die schwerer gebauten modernen Wagen eingeschaltet hatte; es ist von der Holzkonstruktion so gut wie nichts übrig geblieben, nur ein kleiner Teil des Dachs blieb unversehrt, während alles andere zersplitterte.

Turnvater Jahn.

Zu seinem 150. Geburtstage.

In die heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der letarischen Turn- und Sportbewegung fällt das Andenken eines Mannes hinein, dessen Bedeutung für die Sache des Turnens ganz außer Frage steht und der auch heute noch der deutschen Arbeiterschaft manches zu sagen hat. Zwar mischt sich in Friedrich Ludwig Jahn, dessen 150. Geburtstag auf den 11. August fällt, Licht und Schatten miteinander und dem, der ihn nur oberflächlich kennt, mag sein Charakter uneinheitlich, zwiespältig erscheinen, so daß im bewegten Jahre 1848 die roten Hanauer Turner teils ihm zujubelten, teils ihn verdammen konnten. Wer aber den Lebensgang dieses trefflichen Mannes wirklich studiert hat, weiß, daß nichts törichter wäre, als in ihn die heutige nationalistische Front hineinzustellen. Nicht nur hat Jahn äußerlich als Umstürzler Gefängnis und Verbannung auf die Zeit von vielen Jahren über sich ergehen lassen müssen, nein, er wurzelte mit seinem innersten Wesen fest im Volkstum und ist in seiner derben Urwüchsigkeit zeitlebens und im besten Sinne des Wortes ein Volksmann durch und durch gewesen. Den wenigsten ist bekannt, daß er nicht nur das Wort Turnen, sondern auch das Wort Volk in den deutschen Sprachschatz eingeführt hat, und daß er sich rühmt, die Farben Schwarz-rot-gold als Banner des von ihm erstrebten einigen deutschen Reiches auf den Schild erhoben zu haben.

Jahn ist Märker gewesen. Er wurde zu Lanz in der Priegnitz am 11. August 1778 geboren und starb als ein Vierundsiebzigjähriger am 15. Oktober 1852 in seinem Hause in Freiburg a. d. Unstrut. Seine Liebe zu Volk und Vaterland trug ihm bittere Früchte ein. Weil er die höchst gefährliche Lehre von der deutschen Einheit erfunden hatte, mußte er jahrelang Nachstellungen, Gefangenschaft und Verbannung über sich ergehen lassen. Vom Sterbebett seines Kindes schleppte man ihn fort und in den Kerker hinein. Unstet und flüchtig wanderte er durch die deutschen Lande. Immer der glühende Verkünder eines neuen Vaterlandes, ein Prophet deutschen Volkstums, ein Volkserzieher zur „Menschheit und Deutschheit"!. Das Buch, in dem er seine Volkserziehungspläne niedergelegt hat, und das das Hauptwerk seines literarischen Schaffens darstellt, trägt den Titel: „Deutsches Volkstum". Es erschien 1810 zu Lübeck und seine Bedeutung wird schlaglichtartig beleuchtet durch das Urteil des Bundestagsausschusses im Zusammenhang mit dem Turnprozeß vom Jahre 1822, wonach „Fichtes Reden an die deutsche Nation und Jahns Deutsches Volkstum als die geistigen Paten der neueren Deutschheit" bezeichnet werden.

Wer Fichtes Reden kennt, wird wissen, wie sehr das von ihm geschaute Reich einer neuen Gemeinschaft die sozialistischen Züge im Antlitz trägt. Und wer Jahn's Deutsches Volkstum zur Hand nimmt, wird vom Hauch derben gesunden Volkstums berührt. Er wird erkennen, wie sehr Jahn im Volke wurzelte und wie sehr sein Herz für die Sache des arbeitenden Volkes geschlagen hat.

Dr. Paul Piechowski.

Bauernfrauen stürmen eine Dorfschule

Energische Maßnahmen gegen die russische Lynchjustiz.

In dem von russischen Bauern bewohnten Dorfe Tumba in der Tatarischen Sowjetrepublik stürmten Bauernfrauen die Dorfschule, verjagten die Schulkinder und zerstörten die gesamte Schuleinrichtung. Darauf strömten die Bauernfrauen zu der Lesehalle des Dorfes, die sie ebenfalls zerstörten. Eine von den Behörden in das Dorf entsandte Untersuchungskommission soll festgestellt haben, daß die Frauen von dem Dorfgeistlichen angestiftet worden waren, dem der Dorfsowjet sein Haus und Obstgarten zur Einrichtung der Schule und Lesehalle abgenommen hatte. Der Geistliche soll im engsten Einvernehmen mit den Großbauern, den sogenannten Kulaki, gehandelt haben. Zahlreiche Frauen und Großbauern wurden verhaftet und werden vor Gericht gestellt.

Die Zunahme der Fälle von Lynchjustiz in den Dörfern hat die Sowjetregierung veranlaßt, energische Gegenmaßnahmen anzukündigen. Das Oberste Gericht der RSFSR. in Moskau verurteilte dieser Tage einen Bauern, der einen Dieb gelyncht hatte, zu 2 Jahren Zuchthaus. In seiner Urteilsbegründung erklärt das Oberste Gericht, Lynchjustiz sei eines der schwersten Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates.

Die Ueberschwemmung im Amurgebiet. Der Wasserstand des Mittellaufes des Amur ist im Steigen begriffen. Die Lage in den anderen Gegenden des Ueberschwemmungsgebietes hat sich gebessert. Die zerstörte Strecke der Ussuri-Bahn wird wieder hergestellt. Die Regierung hat zwei Millionen Rubel für Hilfsaktionen zur Verfügung gestellt.

Das Fernsehen wird Wirklichkeit.

Erfolgreiche neue Versuche. — Die Erfindung des Professors Karolus.

Der Leipziger Universitätsprofessor Karolus, der im Jahre 1926 ein sinnreiches Bildübermittlungsverfahren ausarbeitete, ist bei seinen weiteren Versuchen auf dem Gebiete des Fernsehens dieser Tage zu neuen, überraschenden Ergebnissen gelangt. Das Fernsehverfahren des Gelehrten arbeitet wie das Bildübertragungssystem auf der Sendeseite mit der Photozelle, die die Lichtimpulse in Stromimpulse verwandelt, die dann auf einen Kurzwellensender weitergegeben werden. Die Empfängerseite benutzt neben dem notwendigen Kurzwellenapparat ein elektrisch-optisches Relais. Zur Zerlegung des Bildes verwendet das neue Verfahren im Gegensatz zum Bildübertragungssystem eine Lochscheibe, auf die das zu übermittelnde Bild gebracht wird. Diese Lochscheibe hat am Rande in bestimmten Abständen kleine Oeffnungen, die in einer Geraden liegen und bei der Umdrehung die Spuren des Bildes Punkt für Punkt auf die dahinter liegende Photozelle fallen lassen.

Der Empfänger benutzt die gleiche Lochscheibe, die sich mit der des Senders mit gleicher Geschwindigkeit dreht und die aus der Karolus-Telefunkenzelle austretenden Lichtschwankungen auf einer Mattscheibe von 10×10 Zentimeter vereinigt und dadurch das Bild entstehen läßt. Die für eine gute Abbildung hinreichenden 10 000 Bildpunkte können wie beim Film schnell übertragen werden, daß das Auge den Eindruck des beweglichen Bildes hat.

Das neue Verfahren Karolus' wird in Fachkreisen als ein gewaltiger Fortschritt der deutschen Wirtschaft bezeichnet, und man neigt der Auffassung zu, daß der Forscher mit seinen letzten Versuchen gleichen Bestrebungen englischer und amerikanischer Gelehrter weit zuvor gekommen ist. Es wird damit gerechnet, daß Karolus schon in der nächsten Zeit das Fernsehen einem größeren Kreis wird vorführen können.